

en ist nahe einem
r langen Stöchen.
mpfindlich und es
Zeit sollte der Fall
n. Später zeigen
wulst und die ge-
chen und Sympto-
dung, die von der
Reime herrühren.

erning Health, ad-
nadian Medical As-
lege Street, Toron-
ered personally by

MARKET
tig.

Bürste.
Geflügel.
ste Preise.

ldt Sask.

pe entspricht
e, einstim-
dene andere
l per Stück
\$5.89

fani
niten
ktion über
ntitäten zu
is entlo-
wöhnlich bis
ehufs Kör-
\$1.89

Sanitäts
32c

ang finden
ft aus rei-
Preis war
r redigier
\$2.89

mt. Für
\$4.89
eiten ver-
ter von 6
\$6.89

in Dunkel-
ferse und
stärkt. Ge-
c. Sonder-
35c

\$1.00

naben.
ben diesen
m. Sie
schwerem
farierten
\$3.95

boldt
sk.

ORA ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß in
allem Gott
verherrlicht
werde!

27. Jahrgang No. 42

Münster, Sask., Donnerstag, den 27. November 1930

fortlaufende No. 1365

Wie Genf die Abrüstung der Völker fördert

Seit ein paar Wochen ist in Genf wieder die Kommission zur Vorbereitung einer allgemeinen Abrüstungskonferenz in Sitzung. Schon seit fünf Jahren hält sie von Zeit zu Zeit Sitzungen ab, um der allgemeinen Konferenz die Wege zu ebnen — „oder auch nicht“, wie der alte Homer häufig zweifelhaften Behauptungen beifügt. Es wurde in dieser Zeit schon öfters der Verdacht ausgesprochen, und die gegenwärtige Sitzung erhebt diesen Verdacht fast zur Gewißheit, daß der wirkliche Zweck der vorbereitenden Kommission nicht sei, der allgemeinen Abrüstungskonferenz vorzuarbeiten, sondern sie unmöglich zu machen. Ueberhaupt spricht man in Genf kaum mehr von Abrüstung, sondern bloß mehr von Beschränkung von Rüstungen und vom Vermeiden der Werrüstungen. Und die Beschlüsse, die auf letzteres abzielen, sind so gehalten, daß jedes Land — die unterlegenen Mittelmächte natürlich ausgenommen — nach Herzenslust weiterriicken können und das Werrüsten, noch ärger als vor dem Weltkriege, selbstverständlich ein immer rascheres Tempo annimmt.

Zu den Wahlen in den Ver. Staaten

In den Ver. Staaten ist unter großen Gepolter am 4. November ein politischer Erdstöß erfolgt. Die Demokraten haben bei den Wahlen in das Repräsentantenhaus und den Senat die stolze Republikanische Partei gründlich aufs Haupt geschlagen. Das Volk hat sich gegen das Regiment einer egoistischen Clique erhoben und ihm einen energischen Ritt veretzt. Die Weltwirtschaftsnot macht sich in den Ver. Staaten schon seit geraumer Zeit geltend. Ein großes Unglück ist über das vernöhtete Schicksal gekommen. Die Industrie feiert gewungenermaßen, die Zahl der Arbeitslosen vermehrt sich von Tag zu Tag, und auch das Landvolk, das alles von der Agrar-gesetzgebung erwartete, steht dar-bend und erbittert da. Vor den letzten Wahlen versprochen die Republikaner, der Not ein Ende zu machen. Auch Hoover versprach den Beunruhigten vor der Wahl das Blaue vom Himmel herunter, den Bauern z. B. eine Extra-Session des Kongresses, der nicht auseinander geben dürfe, bevor das Agrar-gesetz unter Dach sei. So wurde er denn in den landwirtschaftlichen Staaten mit geradezu hüernischer Begeisterung gewöhnt, als ein Retter und Heilbringer von überlebensgro-ßen Format. Sein Versprechen hielt er allerdings formell! Das Agrar-gesetz wurde geschaffen, doch war das Resultat eine armselige Hilfe auf dem Papier.

lich aus und stellte mit allem Nachdruck fest, daß Deutschland auf der Durchführung des Friedensschlusses von Versailles bestehen müsse, wonach alle Länder dem Beispiele Deutschlands und seiner ehemaligen Verbündeten folgen und in gleicher Weise abrüsten müßten. Die Vertreter der meisten anderen Mächte blieben bei dieser Erklärung so kühl wie eine Marmorstatue, der man eine Predigt halten wollte. Nur ein feuriger Franzose fuhr auf und drohte, sich mit Bernstorff gründlich auseinanderzusetzen. Die anderen jedoch beschwichtigten ihn schnell, indem sie ihm leise zu verstehen gaben, daß die Bemerkungen des deutschen Vertreters absolut keine Aussicht auf Erfolg hätten und deshalb jede Erwiderung nutzlose Zeitvergeudung wäre.

Das Versprechen der Abrüstung der Siegesvölker, die nach dem Versailleser Vertrag der Abrüstung der Mittelmächte auf den Fuß folgen sollte, ist von derselben Art wie die berühmten 14 Punkte Wilson's — es sollte denselben als fünfzehnten Punkt angehängt werden. Wie die 14 Punkte nur dazu dienen sollten, Deutschland in die Falle zu locken und zur freiwilligen Niederlegung der Waffen zu bestimmen, damit dann die übrigen Nationen, allen darin enthaltenen Bestimmungen zum Trotz, über das wehrlose Volk herfallen konnten, so diente auch das Versprechen der Abrüstung nur dazu, Deutschland zur freiwilligen und gründlichen Abrüstung zu bewegen, damit es sich gegen seine feindlichen Nachbarn, die unterdessen umfomehr

(Fortsetzung auf Seite 4)

Allerlei aus Kanada

Ottawa. — Von den Züder-rübenfeldern im südlichen Alberta, deren Zentrum bei Raymond gelegen ist, sind in diesem Jahre etwa 24 000 000 Pfund Züder zu erwar-ten und Jahr, 81.12 Pfund Schweine-fleisch pro Kopf und Jahr und 7.20 Pfund Lamm- und Schaffleisch pro Kopf und Jahr.

Die Schlachthaus-Industrie Kanadas ist nach dem Werte ihrer Produktion gemessen an dritte Stelle unter den Industrien des Domini-niums gerückt. Ihre Produktion hat-te im Vorjahre einen Wert von \$181 842 902 oder 6 1/2 Prozent mehr als im vorhergehenden Jahre. Was Produktionswert anbe-kannt, wird die Schlachthaus-Indu-strie nur von der Holz- und Pa-pierindustrie und der Mühlen-Indu-strie übertroffen. 72 Unterneh-mungen bilden diese Industrie, wel-che über alle Provinzen verteilt ist.

Der Fleischverbrauch pro Kopf der kanadischen Bevölkerung beträgt 69.09 Pfund Rindfleisch pro Kopf und Jahr und 7.20 Pfund Lamm- und Schaffleisch pro Jahr.

Die kanadischen Eisenbahnen ver-fahren über ein Netz von 42 381 Meilen. Die kanadischen National-bahnen betreiben 21 563 Meilen in Kanada und 341 in den Ver. Staaten während die kanadische Pa-zifikbahn 14 812 Meilen in Kanada betreibt und außerdem noch verschie-dene Zweigbahnen unter Kontrolle hat. Das Schienennetz hat im letz-ten Jahre eine Ausdehnung von 38 Meilen erfahren.

Zwei englische Schiffe gesunken

Aus Lissabon wird am 19. No- vember gemeldet, daß der britische Dampfer „Highland Hope“, der sich mit 146 Passagieren erster Klasse auf der Fahrt von London nach Bu- enos Aires befand, in der Nähe von Faroos, Portugal, auf den Grund lief. Sämtliche Passagiere und die ganze Mannschaft begaben sich in die Rettungsboote. Die Nachricht ging von der deutschen Barkasse „Seefalke“ ein. Das Schiff hat eine Wasserverdrängung von 4129 Brut-torquettentonnen. Die Abfahrt von London erfolgte am 15. November.

Die Passagiere und die Besat- zung des Dampfers waren nach ih- rer Landung des Lobes voll über die portugiesischen Fischer, von denen sie gerettet wurden. William Penn, ein britischer Bankdirektor aus Santos, Brasilien, gab an, daß nur die schnelle und sichere Arbeit der Portugiesen den Verlust zahl- reicher Menschenleben verhinderte. Penn war bei seiner Landung nur in Hemd und Hosen gekleidet und begab sich direkt nach seiner Ankunft

in Lissabon in diesem Aufzug zum englischen Konsulat.

Die Geretteten stellten nach ihrer Ankunft im hiesigen Hafen einen buntgemischten Anblick dar. Viele der Frauen waren nur mit Bajan- mas bekleidet. Nur sehr wenige hatten anscheinend Zeit gefunden, sich anzukleiden. Wie es scheint, konnte kein Gepäck gerettet werden, obwohl verschiedene Gerettete ihre Wertgegenstände in Taschentüchern und Tüchern mit ans Land brachten.

Manuel Perez, ein spanischer Passagier, starb nach seiner An- kunft in Lissabon. Somit waren keine Todesfälle zu verzeichnen. Dagegen wurden verschiedene Pas- sagiere verletzt.

Fünf Mann ertrunken.

Auch aus Brüssel wird gemeldet, daß im Hafen von Antwerpen am 19. November abends ein englischer Frachtdampfer nach einem Zusam- menstoß mit einem zweiten engli- schen Dampfer sank. Fünf Mann der Besatzung des ersteren verloren dabei ihr Leben.

Die neuen Heimstättengesetze

1. Freie Heimstätten gibt es in Sas- katchewan nicht mehr.
2. Das Regierungsland kann für 1 bis 3 Dollar per acre gekauft werden.
3. Der Preis richtet sich nach der Größe und Lage des Landes. Land nahe der Eisenbahn oder der öf- fentlichen großen Verkehrsstraße zu drei Dollar.
4. Ein Zehntel des Kaufpreises muß anbezahlt werden, das andere in- nerhalb 10 Jahren zu 6% Zin- sen.
5. Keiner kann Regierungsland kaufen, der nicht wenigstens 5 (fünf) Jahre in Saskatchewan ge- wohnt hat oder nicht britischer Untertan ist.
6. Man muß drei Jahre — vier Monate jährlich — darauf wohnen.
7. Wollen mehrere dasselbe Land, so erhält es derjenige, der in ge- schlossenem Briefumschlag der Regierung das höchste Anerbieten macht.
8. Fünfundzwanzig (25) Acres müs- sen darauf unter Kultur sein.
9. Sechszehnjährige Jungen können innerhalb neun Meilen der Heim- stätte des Vaters Land von der Regierung kaufen, wenn beide, Vater und Sohn, am Landoffice unterschreiben.
10. Diese Gesetze gelten nur, bis das Parlament in der kommen- den Sitzung entschieden hat. Soweit die Regierung.

Traurig sind diese Gesetze und lassen die Arbeitsnot und die Geld- knappheit bei den armen Menschen absolut unberücksichtigt.

1. Sollen die armen Einwande- rer fünf Jahre ohne Heim von Türe zu Türe wandern, Geld verdie- nen und es wieder in fremden Hän- den ausgeben? Was geschieht mit den kinderreichen Familien?
2. Mit Schulden und als ein- tretenden Steuern einer Heimstätte unter schwerer Arbeit — aderelei- fe — nur Fruchtbarkeit abzugewin- nen suchen, ist wahrlich nicht mehr verlockend. Wenn früher trotz der geringen Anzahlung von 10 Dollar noch die Hälfte ihre Heimstätte vor Tütelwerb preisgegeben haben, was wird jetzt geschehen? Niemand wird den Mut haben, 40 — 50 — 60 Meilen von der Eisenbahn wif- des Land zu kaufen.
3. Die Eisenbahngesellschaft wird nichts bauen, weil keine Ansiedler da sind, und die Ansiedler gehen nicht hin, wo keine Eisenbahn hin- kommt.

Hoffen wir, daß kein Menschlich- keit in diese jetzt geltenden Verord- nungen kommen wird, wenn die Volksvertreter im Januar über bei- matlose Menschen und das Empor- blühen der Provinz im Parlament entscheiden werden, und daß sie die alten Heimstättengesetze, die von Weisheit zeugten, wieder zur Gel- tung bringen werden. Sonst bleibe der Norden ohne Störung von Pä- ren, Kojoten und einigen Hasen be- wohnt, die alle sieben Jahre wieder aus der Haut fahren, um ihren Nachkommen Platz zu machen.

P. N. Schulz.

Moderne Wahlhütten.

Aus Warshaw wird berichtet, daß Anfangs November Stoßtrupps der Regierungsparteien mehrmals eine Wahlversammlung der Nationalde- mokraten zu stören versuchten. Bei dem entscheidenden Handgemenge gaben die Angreifer mehrere Schüsse ab. Zahlreiche Personen wurden verletzt, darunter sieben schwer. Ein Stoßtrupps warf dann am Gebäude der „Gazeta Warzawska“ Feuer- scheiben ein und marschierte hierauf zum Hause einer rechtsgerichteten Zeitung, um dort im Verwaltungsrat alles kurz und klein zu schla- gen. Im Anschluß daran wurden im Vorhof der Nationaldemo- kraten die Möbel zertrümmert, die Bilder zerseht, alle Fenster Scheiben eingeschlagen und aus dem Gebäude alles für die Wahlen vorbereitete Propagandamaterial auf die Straße geschleudert.

Abstimmung über Zwangsgetreidepool?

Portage La Prairie, Man.—Die zu der Zusammenkunft der Vereinigten Farmer von Mani- toba einberufenen Delegaten beschlo- sen am 21. November die Provinz- regierung zu ersuchen, unter den Getreidefarmern eine Abstimmung darüber vorzunehmen, ob sie die Bil- dung eines Zwangsgetreidepools be- günstigen. Sollte diese Frage von den Farmern mit ja beantwortet werden, wird die Regierung aufge- fordert, Gesetze zu erlassen, durch die sämtliche Farmer gezwungen werden, ihr Getreide durch einen Pool auf den Markt zu bringen.

Tyranei im Marzisteuparadies

Von Bischof Dr. Sigmund Wais, Innsbruck - Feldkirch

Die russische Regierung hat drei gewaltige Machtmittel, um sich die Herrschaft zu sichern. Erstens: die kommunistische Partei. Das ist eine Elitegruppe. Ein jüdischer Schrift- steller nennt sie eine Sekte, ja einen Orden, und vergleicht sie mit der Gesellschaft Jesu. Es sind 1317 000 Mitglieder der kommunistischen Par- tei in dieser Elitegruppe. An diese Leute werden ungeheure Anforder- ungen gestellt, die den drei Gelüb- den der Keuschheit, der Armut, des Gehorsams gleichen. Von ihnen ver- langt man ein hohes Maß von Sitt- lichkeit, sie dürfen kein Luderleben führen. Das würde ja die ganze kommunistische Partei der Verach- tung preisgeben. Welches Juge- ständnis an die Tugend! Zweitens: das Militär, die Rotgardisten. Sie werden bevorzugt in der Ernährung, sie haben eine ausgezeichnete Klei- dung und Ausrüstung, sie werden intensiv und regelmäßig geschult. Man darf sie nicht geringschätzen. Drittens: die Tscheka, jetzt heißt man sie „politische Organisation“. Das ist die staatliche politische Ver- waltung, die Polizei, mit ihrem fürchterlichen Spitzelwesen. Sie hat schrankenlose Befugnisse zu Verhaf- tungen, langen Einferkernungen, Verurteilungen, zu Gefängnisstrafen, Verschickungen, Erschießungen. Nicht umsonst steht die Tscheka so unheim- lich da und ist der Schrecken der Bevölkerung. Nach dem zehnjähri- gen Bestande der Tscheka haben Re- gierungsblätter zugestanden, daß von Dezember 1927 nicht weniger als 1 766 188 Menschen von ihr hingerichtet worden seien. Aber die Zahl ist gering und nach verläßli- chen Angaben sind es nun an drei Millionen, die von der Tscheka be- schäftigt worden sind, nicht bloß aus Religionshals, sondern durch Straf- gericht, vollzogen an denen, die sich den politischen System nicht unter- ordnen wollten.

geeignet, in diesen Reihen Scharren zu vorbereiten. Aber auch in Berlin werden Todesurteile im Hause der russischen Handelsvertretung vollzo- gen. Privilegiert ist allein die Ar- beiterklasse. Was bisher der be- stehenden Klasse angehörte, ist dem Dunar, dem Elend, dem Vettel, dem Selbstmord preisgegeben. In einem Schulbuche, das in Rußland in Gebrauch ist, heißt es: „Der Staat ist dazu geschaffen, damit die Reichen die Armen ohne Gefahr aus- beuten können. Erst seit der Revolu- tion von 1917 ist es bei uns um- gekehrt.“ Ein Aufstand ist ganz ausgeschlossen. Streik und Re- volution ebenfalls, solange dieser Apparat funktioniert. Auch das Ruß- land ist hier machtlos. Die europä- ischen Staaten haben nicht die Möglichkeit und noch weniger die Lust einzugreifen, schon deshalb nicht, weil jetzt alle großen Staaten sich um Handelsbeziehungen mit Rußland bemühen. Amerikenswert ist, daß neulich bei den Verhandlun- gen über Rußland Italien die Mög- lichkeit und noch weniger die Lust einzugreifen, schon deshalb nicht, weil jetzt alle großen Staaten sich um Handelsbeziehungen mit Rußland bemühen. Amerikenswert ist, daß neulich bei den Verhandlun- gen über Rußland Italien die Mög- lichkeit und noch weniger die Lust einzugreifen, schon deshalb nicht, weil jetzt alle großen Staaten sich um Handelsbeziehungen mit Rußland bemühen.

Auswoll ist die Verflechtung de- mokratischer und diktatorischer Ele- mente in der russischen Arbeiterbe- wegsung; wir sehen hier eine organi- sierte Selbstverwaltung, die zu- gleich doch eine Cliquardie ist. Die Gewerkschaften stehen im Dienste der Herrschaft. Gegenaktionen ver- folgen; selbst unter Trotzki ward Stalin Herr. So betrachtet, er- scheint die jetzige Wirtschaft in Ruß- land als etwas Unüberwindliches. Und doch gibt es brüdicke Stellen. Die Bürokratie ist zu einer Ueber- bürokratie geworden, die einen Teil

(Fortsetzung auf Seite 4)

Feuer macht neun Familien obdachlos.

Chicoutimi, Quebec. — Durch ein Feuer in St. Felicien, Quebec, wurde ein Schaden von \$50 000 angerichtet und neun Fa- milien verloren dadurch ihre Wohn- stätten. Das Chateau de St. Felicien wurde zerstört und die Klamm- en griffen die anliegenden Häuser an.

Eine singende und hüpfende Sekte

In der ungarischen Stadt Debrec- zin, dem „Salvatorischen Rom“, hat sich eine Sekte gebildet, die ihre Ver- einigung in der Witwe Kälösz ge- funden hat. Nach den Lehren dieser Sekte dürfen nur diejenigen Selig- keit erlangen, die in allen Situatio- nen des Lebens „Lächeln! Die Wit- glieder dieser Sekte brauchen nichts anderes zu tun als zu lächeln, gleich- gültig ob begründet oder unbegrün- det. Nur lächeln. Und mit diesem Lächeln erhoffen sie den Frieden der Seele und die ewige Seligkeit zu er- langen. Auch ein Trost in dieser freudlosen Zeit! Neben dem obliga- torischen Lächeln weist die Sekte auch so etwas auf, was mit „Ritus“ be- zeichnet werden kann, und dieser „Ritus“ heißt „tanzen! Bei jeder Zusammenkunft lächeln und tanzen die Anhänger der lustigen Witwe Kälösz. Das ist gewiß, harmlos, den- noch hat die ungarische Polizei der Stadt Debreczin die lustige Witwe unter Beobachtung genommen. Aber sie lächelt und tänzelt weiter, und mit ihr ihre Anhänger.

Polleinkünfte gehen zurück.

Ottawa. — Die in der letzten Sitzung des canadischen Parlamen- tes beschlossenen neuen Zollsätze werden sich bereits bemerkbar. So- eben sind die Zahlen für den Monat Oktober vom statistischen Amt in Ottawa bekannt gegeben wor- den. Da der Oktober der erste Monat ist, in welchem der neue Zoll- tarif vom ersten bis zum letzten Ta- ge gültig war, legt man diesen Zahlen eine besondere Bedeutung bei.

Die Einkünfte aus Zollgebühren sind um rund sechs Millionen ge- ringer als im Oktober des Vor- jahres. Die Gesamtsumme ist von ungefähr 116 Millionen Dollar im Oktober 1929 auf ungefähr 76 Millionen Dollar im letzten ab- gelaufenen Monat Oktober zurück- gegangen.

25 Personen in Tornados ums Leben gekommen

Durch einen Wirbelsturm, der am 19. November die Ortshat Belham, eine Ansiedlung von 2000 Ein- wohnern, heimsuchte, wurden 25 Personen getötet und 100 verletzt; 10 Häuser so schwer, daß mit ihrem Ableben gerechnet werden muß. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf mehr als \$150 000. Aus allen Teilen des Staates treffen Angeho- re zur Hilfe ein.

Der Sturm setzte ganz unerwar- tet ein und zerstörte innerhalb we- niger Augenblicke über 100 Ge- bäude und Wohnhäuser. Zu ei- nem Schulhaus in der Nähe der Ortshat wurden drei Kinder getö- tet, und nur die Geistesgegenwart der Lehrerin verhinderte eine grö- ßere Katastrophe. Sie befahl den Schü- lern, sich flach auf den Boden zu legen, wodurch sie den Sturm eine kleinere Angriffsfläche boten.

Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Schluß)

30.

Johannes ist zäher als man glaubt. Er rang sich fast allein bis zur Kutsche hinauf und, als er ins Polster fiel, schloß er die Augen immer noch nicht und faul nicht in Schlaf oder in dunkle Ohnmacht, sondern suchte dankbar das Gesicht Theresens in der Dunkelheit zu erkennen. Aber er sah nur etwas Holzgerodes, Zieles, wie einen Felsen neben sich, und Doktor Allwrad zeigte nur seinen breiten, johlenden Rücken vom Hofschloß her. Aber wenn es vom Himmel züngelte, dann merkte er im großen, hurtigen Wilsicht, daß Therese noch das gleiche stramme Gesicht hochhielt, jetzt in den hundertjährigen und trachenden Himmel, wie sonst in die kleineren Unebenheiten unseres Erdküchens, diese außerordentliche unvergleichliche, diesseits und jenseits der Alpen mächtige Jungfer Therese.

Sie wachte ihn schlafend und erzählte in ihrer ungeheuren Nachsichtigkeit dem Doktor mit Wind und Regen überhörender Gewalt, wie der Mediziner ihr nach langem, stürmischem Lärmen endlich die Hautstür aufmachte, wie er sich wehrte und spreizte, wie sie mit dem Bischof und fogar mit dem Papst zu Rom drohte, von einem zum andern würde sie ihn verlegen gehen, und wie sie dann die Banklehne hinlegte, fünfmal einen großen, schönen Tausender, fast all ihr Spargeld. Das war ihr letzter Trumpf. Und als er die Papiersehe sah, da zitterte der Mediziner wie ein Baum, der durch und durch getroffen ist und im Ruhsinken muß. Ja, über diese elenden fünf Papiersehe ist der große Schwäger gefallen. Er steckte sie hurtig ein und sprach: „Gut, schickt morgen einen Wagen und holt das Zeug! Meinweges schon heute nacht!“

Aber sie wollte das schriftlich von ihm haben. Und dreimal, wie er sich auch drehte und wand, mußte er den Fettel neu verfassen, daß er alle fünftausend Franken zurückgeben müsse, wenn er je eine Silbe vom Manuskript lo oder so verlautes lasse. Auch das Manuskript des Kaplans mußte er ihr sozgleich ausshändigen. Sie hielt ihn fest in der Schraube, bis alles im Reinen war, und mit Schlangen muß man tun wie eine Schlange.

Dann schickte sie den Doktor aus dem Bett. Denn sie war dem Kaplan auf der ganzen Strecke nirgends begegnet. Er mußte also die Abführung gemacht haben. — Bei solcher Nacht! Und kam nun im Tadel nicht weiter und war in Gefahr! Der Doktor mußte darum mit dem Wägelchen die Straße befahren, sie aber ging schweigend und schweigend die Wildnis hinunter und jenseits hinauf. Und da haben wir ihn! — Aber wahrhaft, nun nie eine Abführung mehr!

„Nein, niemals!“ flüsterte Johannes.

Er fühlte sich unfählich wohl in dieser lieben Kutsche da. Aber, darnach im warmen Bett seines Zimmers würde er auf einmal die schweren Jante der letzten Tage am ganzen Leibe. Jetzt erst wickelten Krot und Nive durch sein Fleisch und Gebein. Allwrad hatte mit stuger Offenheit nach der Unterthuma: „Aber du hast eine schwere Brandblüte und eine noch schwerere Prunselfentzündung. Und es könnte an die Lunge gehen — wenn wir nicht wieder aufpassen. Aber wir passen auf nicht wahr!“

„Na, hier, ich will wieder aufpassen“, lübelt Johannes aus den Ziebern.

Darauf wurde er von einem heißen Widel in den anderen geschlagen, die ganze Nacht und am nächsten Vormittag auch noch. Dann gab es eine kleine Pause. Die Dime war gekunkelt, das Trüden und Stechen in den Seiten hatte nachgelassen, aber Johannes fühlte sich zu Tode matt. Um die Vesperzeit schlummerte er zum erstenmal leicht ein.

Doch da weckt ihn ein Lärm. Er hört ein großes, lautes Rolk vom Dorf herauf. Die Blechmusik spielt mit zündend hellen Trompeten einen Perademarsch. Und das Summen

und Rauschen wächst. Und hoch, da fällt der Holzstoppel auf die Turndiele. Ah, die große Glocke hängt an zu brammen. Und alle anderen Glocken spielen ringsum, wie mit einer mächtigen Mächtigkeiten. Das ist der Einzug des Pfarrers. Um diese Zeit kann er von der Station sein. Willkommen, willkommen, lieber Pfarrer. Wie froh bin ich, daß der Vater wieder da ist. Der Bub hat's allein nicht machen können. Er ist ungebärdig geworden, hat sich übernommen und ist gestürzt. Regiere jetzt du wieder! O ich will gern folgen, hundertmal lieber, als noch einmal wie ein Tor regieren. . . .

Sich, wach ein Gefäß! Jetzt ist der Pfarrer auf dem Platz. Janob, und ihm zur Kirche zu führen, die treue . . . und der Verweiser, der liebe, . . . und alles Volk. Und ich allein bin nicht dabei. Das ist die Strafe. . . . O wie schön wäre es gewesen, den großen Mann zu hollen und ihn durchs jubelnde Dorf, vor allem durch die lachenden Kinder hinauf zur Kirche zu führen, und ihm die Materien zu zeigen, die nun glücklich beendigt sind, und ihm zu sagen: Nun geben Sie uns den Segen! Wie einst bei seinem Einzug der Pfarrer zu ihm sagte. — O wie hart ist es, hier im Bett zu liegen!

Jetzt wird es still auf dem Platz, sie sind in der Kirche. Unklar und verworren dringt die Orgelmusik bis ins Kaplanzimmer. Jetzt sieht der Pfarrer wieder die ganze Herde beisammen. Wie hat er darauf die Stunden gezählt! Jetzt stimmt er an: Großer Gott wir loben dich! . . .

Sich, wach! Keine Orgel hört man mehr. Genau wie damals, als ich einzog!

Dem Kaplan ist es, er fange erst heute an, Seeforger zu werden. Heute sei sein erster Tag. Das Vergangene sei ein miktatener Versuch gewesen. Aber jetzt weiß er, wie man es macht. Auf dem geraden Wege! Auf dem Wege der tüchtigen Vorgänger. Nicht auf Abfingungen, nie mehr auf diesen heillosen Abfingungen!

Nun schweigen auch Gesang und Orgel drüben in der Kirche. Eine Zumbel klingelt. Das ist der Segen, der erste Segen des Pfarrers in seiner Heimat.

Johannes stützt sich in den Kissen auf und macht ein großes Kreuz über sich. Ah, sieh da, er ist ja nicht allein. Am Gesimse steht Ottilie und lauscht auf jeden fernem Ton. Sie weint leise. So ist das ganze Ding nun einmal meinen und immer weinen, vor Angst, vor Freude, vor Hoffnung, vor Leid, beim Wiedersehen und beim Abschied, bei einem harten Wort und bei einem lieblichen Gebet, bei einer starken Predigt und bei einem süßen Musikzieren, weinen, das ist ihr Reden, ihr Ja und Nein.

Oern wäre sie auch jetzt dort drüben, beim ersten Pfarrfeindgruß mitgrüßend dabei! Aber nein, vorerit gehört Therese ans Zeit. Nein, sie lieh es sich nicht nehmen, hier beim Kaplan zu wachen, auf daß Jungfer Therese zur Station mitkommen kann. Ein wenig gekelt in alle Kränge und Trompeten auch ihr. — Das haben sie gestern im Dorf allum gesagt.

„Was ist das?“ hauchte Johannes aus der Decke. — Man hörte wieder ein unzähliges Holzschubgatrappel und Summen und Reden und von der jüngeren Welt trohe Pfliffe und laute, lachende Wörtlein. Und es kommt näher, schwillt gegen die alte Kaplanei an wie eine Flut.

„Ottilie, was ist nun das?“

Die Pfarrkchin hat sich nun in stiller Freude hinter das Vorhänglein geküchelt, aber stibigt einen Ausquid um den andern durch die loie Stiderei. — „Der Pfarrer, der Pfarrer“, jubelte sie, „da kommt er. . . . O wie mager ist er! . . . Aber schon hat er wieder die roten Waden und das prächtige volle Haar hat er auch noch! Mir ist, es sei silberiger geworden! . . . Der schöne, schöne Herr! . . . Der Kaplan, der Pfarrer kommt mit allen seinen Volk.“ — Und sie weiß nicht, soll sie zur Stiege entgegenspringen

oder schon hier niederknien und warten oder am Kaplaneibett stehen, was soll sie? Was soll sie auch machen? —

Indem vernimmt man hier oben sehr deutlich ein lautes Pfl! pfl! aus allem Gewoge wie einen Pfeil schwirren. Und dieses Pfl! pflanzt sich fort wie ein Wind über hundert spitze Kräger. Alles macht St, ist! — Und der Kaplan hört die warme, tiefe Stimme des Pfarrers sagen: „Seid ruhig, unser hochwürdig Herr Kaplan ist schwer erkrankt!“

Da ist es plötzlich totentill. — Welch gute Leute! Schon wird es naß in Johannes grauen Augen.

Jetzt trachten ein paar Schritte die Stiegen herauf, zwei Türen gehen auf und zu. Der Pfarrer schreitet herein, hinter ihm Therese. Der Verweiser leise zuleht.

„Griß! Gott, mein lieber, lieber Kaplan!“ rücht der weißhaarige Mann und drückt dem stranken die Hände zwei- und dreimal und blüht ihn lange froh und wehe an.

Johannes will aufstehen, aber es geht nicht. Er will reden, das ist ganz unmöglich. Er reicht nur die Hand und läßt das reiche, linde Wasser aus den Augen rinnen.

„Ich habe Ihnen eine tüchtige Medizin aus Rom mitgebracht . . . nicht bloß den Segen vom Heiligen Vater . . . noch etwas anderes . . .“ — Der Pfarrer wickelte ein Pergamentpapier auf und ein gepreßter Olivenzweig kam hervor.

„Das Läubchen da hab' ich vom Grab des Torquato Tasso gepflückt. . . . Sie sind ja auch ein Dichter. Das macht Ihnen wohl Freude, nicht?“

Er legte das Lästchen aufs Bett des wortlosen, still weinenden Kaplans. — Das also war der verbanerte und verarbeitete Provinzpfarrer!

„Und wenn Sie wieder gesund sind, so dichten Sie uns auch so ein Tassoliedchen, nicht wahr? . . . So etwas von einem kleinen besetzten Jerusalem. Neben pad's ja einmal und macht ihn krank und gefangen und bringt sein kleines Städtchen in Angst und Bangen . . . und jeder haut's durch mit dem lieben Gott und . . . mit so einer gewaltigen Gelferin!“ — Cyrillus zeigte auf Jungfer Therese, deren Wrisse blühte vor Mut und Lust, auch noch dieses zweite Jerusalem zu befreien.

„Herr Pfarrer, es geht schon ein wenig besser“, warf sie ein, während sie mit Wohlgefallen ihren neuen Patienten betrachtete, „das Fieber ist beinahe verschwunden, der Puls geht regelmäßig und . . .“ fügte sie lächelnd mehr darüber hinaus zu „auch der Nervus constrictus.“

„Ist tot!“ lispelte Johannes mit großer Anstrengung.

Der Pfarrer ging auf so ein gutes Bulletin hin aus Fenster und rief hinunter: „Liebe Leute, unser Kaplan geht es schon besser. So zieht ruhig nach Hause und laßt euren Kleinen beim Nachtgebetein, daß sie ihm eines ihrer hübschen, unschuldigen Vaterunser schenken!“

„Es geht besser! — Bravo! — Recht so!“ schreit es unten hin und wieder. „Herr Kaplan, recht gute Besserung!“ ruft einer. Diese Stimme! — das ist der Biße im Schulrat.

„Gute Besserung!“ brüllt jetzt ein Haufen wilder Buben. Da zwischen ein großes zufriedenes Volksorchester und ein paar Warner: „Pfl! Nicht so laut! — Gute, gute Besserung!“

„Sehen Sie, welch ein liebes Volk, da muß man ja gesund werden“, spricht der Pfarrer in die Kammer hinein. Dann winkt er aber mit der Hand übers Gesimse hinaus und lächelt so schelmisch, wie es nur rosbadige, greife, behagliche Pfarrherren vermögen.

Da hängt es an, unten an der Pfarrkirche, damit es nicht so laut wird und etwa zu stark aufregt: die Blechmusik spielt!

Es ist eine alte Radweiser Weise. Schon die Urgrasväter mußten nicht, woher sie stamme, nur daß sie hier noch allein dabeim ist. Sonst kennt sie kein Dorf und kein Gemeindevolk, und der Radweiser Organist hütet die vergilbte Partitur wie ein Drache, ich kann's nicht anders sagen. Diese Melodie! Nicht Jodel, nicht Tanz, nicht Marsch und doch von allem etwas und Klingt immer feiertäglich. Am Gallustag und am eidgenössischen Vettag und an Datern, wenn man endlich wieder die Glocken läuten darf, spielt man diese seltsame Weise. Seit geschicht's als großartige, ehrende Ausnahme. Man möchte sagen, es sei halb Volkslied, halb Psalm, warum man das Stück in der Kirche spielen kann, aber auch auf dem Schießplatz und an der Dorfsilbi. Es wagt jetzt auch sehr gut vor die Fenster eines schwerkranken Kaplans.

Alles, was Ohren hat, drinnen im Haus und auf der Gasse, horcht auf die alte, milde Musik. Der Kaplan faltet die Hände. Ihm ist's Gebet. Aber Therese lächelt ihn durch ihre gewaltigen Pfäfer mit einer sonderbaren Bosheit an. Hat sie am Ende auch das noch eingefädelt.

Da fällt dem Johannes ein, wie er so oft gesagt hat, seine schönste, irdische Eitelkeit wäre, wenn man ihm einmal nach einem besonders glotreichen Streich Musik machen würde, so wie man dem Bischof in seiner Pfalz oder dem Bundespräsidenten vor dem Palast zu Bern oder einem General mit großen, tapferen Karben auf Holz und Blech ein Spiel aufführt. Wenn man ihm das täte, dann hätte er nichts Zerfallenes mehr darüber hinaus zu wünschen. Und jetzt machen sie ihm wahrhaftig so eine Musik. Jetzt schon! Auf was denn? — Auf das Dnus etwa?

Er nickt Theresen ernst zu und flüstert: „Ich will sie verdienen, die Ehrenmusik da unten!“

Er lauschte und lauscht und schläft allmählich vor freudiger Müdigkeit

Köln

Seltam. — wer eine Weile fern von Köln lebt und sich an die Vaterstadt zurückzuerinnern möchte, dem wird, mag er nun in der Reuestadt oder in der Altstadt genohnt haben, meist zuerst das „alte“ Köln einfallen. Da sieht er das Gewirr der vielen Türme und Giebelbächer vor sich, wie es sich vom Rhein aus darbietet, die Fläche des ziehenden Stromes selbst, die winkligen Gäßchen in der Gegend um das Rathaus herum, aus denen jäh die gewaltigen Domtürme emporspringen; an die Sobelstraße denkt er, mit ihrem Menschengewühl und den bunten Läden und ganz gewiß auch an den guten alten Neumarkt, auf dem alljährlich der Karnevalszug sich verjammelt, um unter Jubel, Musik und Paukenschlag durch die all zu engen Straßen der Festungsstadt sich hindurchzuzwinden.

Wenn uns so ein alter Kölner im Kreis der Freunde von diesen Büchern seiner Kindheit berichtet, dann mögen manche, die „modernen“ Städte entstammen, wohl verächtlich die Nase rümpfen, weil der „alte Kram“ und die Tradition eben nicht sehr hoch in Kurs stehen. Aber dann wird gewiß der Kölner, der sich nicht verblüffen läßt, schleunigst einpringen und den erstaunten Zuhörern nachweisen, daß Köln trotz seiner fast zweitausendjähri-

gen Geschichte keinen Dornröschenschlaf pflegt, sondern daß es wach und bewußt mit der Zeit gegangen ist.

Fangen wir einmal mit dem Rhein an, der ja nun doch einmal das Herz der Stadt und die große Liebe eines jeden richtigen Kölners ist. Vier Brücken führen heute über den Strom; die Sobenzollernbrücke und die Südrbrücke vom Neumarkt aus die Kängbrücke, deren prächtiger Bogenschwung von d. Giergenstraße aus hinreichend wirkt. Und als vierte Brücke ist die Kölner Mülheimer in vergangenen Jahren fertig geworden; sie spannt sich an Stelle der früheren Mülheimer Schiffsbrücke und stellt, ganz ohne Strompfeiler, die weiteste Kabelspannung über einen europäischen Strom dar.

Von wichtigen Einzelbauten, die in den letzten Jahren entstanden, sei das Hochhaus am Sanierungswäros und Geschäftsbetriebe aufnimmt. Verschiedene Geschäftspaläste, von bedeutenden Architekten erbaut, finden sich an allen Stellen der Altstadt; auch das Hotel Dösch hat einen Bürohaus, von Bruno Paul erbaut, weichen müssen und das alte, sehr häufig besuchte Neumarkt steht nicht mehr; doch hat der Erbauer,

Professor Bonat, die alte Turmbekrönung und vor allem die durch die Kölner Volksliebe bekannten Pfldeköpfe im Fenster des Oberstods in den Neubau übernommen.

Die Bedeutung Kölns als Handels- und Umschlagplatz weiterhin zu heben, hat die Stadtverwaltung eine ganz neue Segend zu Sefenzwecken erschlossen, nämlich im Norden der Stadt bei Niehl. Diese Anlagen, die vor allem der Braunkohlenindustrie dienen sollen, umfassen eine Fläche von 142 Hektar; ein Industriegebiet von 460 Hektar schließt sich an, auf dem sich unter anderem bereits eine nach neuesten Prinzipien produktiv arbeitende Müllverwertungsanstalt der Stadt Köln erhebt.

Hand in Hand mit der Sorge für die Sebung von Handel und Industrie geht die Sorge für Volkshygiene. Dazu gehört vor allem die Erstellung gesunder, billiger Wohnungen. Ueberall an der Peripherie der Stadt entstanden so seit Kriegsende gewaltige Siedlungs-komplexe, die den Forderungen nach Licht, Luft und Sauberkeit auch in der kleinsten Wohnung so weit wie nur möglich entgegenkommen.

Die Entfestigung Kölns nach dem Kriege machte das ganze Fortifikationsgelände verwendbar; es ist ein Dienstadt der Stadtverwaltung, daß hier nach den großzügigen Plänen von Professor Fritz Schumacher ein einheitlicher Bebauungsplan durchgeführt werden konnte, der durch ausgedehnte Grünanlagen im doppelten Umkreis der bisherigen Festungswälle bis fast an die Ringstraßen heran Luft und Sonne, also reichste Erholungsmöglichkeit für Groß und Klein heranträgt. Im Bereich des äußeren Grüngürtels liegt dann auch, unmittelbar an den Stadtwald angeschlossen, das Stadion, mit seinen 50 Hektar, eine der größten Sportanlagen in Deutschland. Kampfbahnen für die verschiedensten Sportarten, Anlagen für Hockey und Tennis, eine ausgedehnte Schwimmbahn, Licht- und Luftbäder, Reitturplatz und Spielwiesen liegen hier verbunden durch prächtige Anlagen zusammen. Vieles ist es in diesen Zusammenhang ganz interessant, zu wissen, daß die Stadt Köln insgesamt 93 Turnhallen, 6 Schwimmbädern, 87 Fußballplätze, 19 Laufbahnen, 7 Hockey- und Golfplätze, 95 Tennisplätze und 2 Reitbahnen unterhält.

Und auch auf der rechten Rheinseite hat man aus dem Fortfall der Befestigungsanlagen mit sicherem Blick für das Praktische und begeistert von der Idee neuen Aufbaus die Konsequenzen gezogen. Wer früher die Aussicht auf das unvergleichliche Kölner Stadtbild genießen wollte, der ging auf den Deutzer Bahnhof; das war hierzu der einzig mögliche Ort; denn das übri-ge Ufer war teils von Bahndämmen, teils von Festungsanlagen eingenommen. Heute hat man es schöner und bequemer. Der Deutzer Bahnhof ist nach rückwärts verlegt worden, und von der Hängbrücke an bis zum Mülheimer Industrie-hafen hin dehnt sich ein herrliches Parkgelände, das zum Teil unter geschickter Benutzung der alten Festungswerke hier in kurzer Zeit angelegt wurde. Schnell hat sich dieser Spaziergang und Aufenthalt bei den Kölnern eingebürgert, die von hier aus den Ausblick auf ihre geliebte Stadt bei Erholung in der frischen Rheinluft doppelt genießen.

Dieser Rheinpark aber umschließt den riesigen Komplex der Messe- und Ausstellungsgebäude, die den verschiedensten Veranstaltungen dienen und auch eine Anzahl ständig benutzter Versammlungs- und Konzertsäle enthalten, deren größter annähernd 5 000 Personen zu fassen vermag. Daß mit der Errichtung dieser großzügigen Anlage nun auch die Frage eines großen Restaurant unmittelbar am Rheinufer endlich gelöst wurde, bedarf kaum einer Erwähnung.

Mander alter Kölner wird sich an die Kaiserliche Kaserne erinnern, die ein hübsches müßig und pedantisch, aber doch hübschvoll am rechten Stromufer lag. Nun, sie existiert noch; aber sie ist nicht wieder zu erkennen. Denn unter der Leitung des Architekten Ripban wandelte sie sich zu einem köstlichen, schloßartigen Museumsbau, und der von niedrigeren Stallsbauten umfäumte Hof, auf dem einst stramme Kavalleristen exerzierten, ist heute mit freundlichen Gartenanlagen zum behaglichen Ruheplätzchen ermüdeter Ausstellungsbesucher geworden.

Gerade die Tatsache, daß diese neuen Ausstellungs- und Parkanlagen nicht außerhalb der Stadt, sondern inmitten ihres Verkehrs und ihres Lebens errichtet werden konnten, macht sicher einen Teil ihrer Beliebtheit beim Publikum aus. Man fühlt sich unmittelbar vom Geist der Zeit angegriffen, wenn man, so aus der stillen Perspektive dem Hin und Her der Jüge auf der Brücke, der Schiffe auf dem Strom folgt. (Wer sollte übrigens vermuten, daß die Begänge, die der Rhein innerhalb des Kölner Stadtgebietes durchfließt, nicht weniger als 32 Kilometer beträgt, also annähernd 8 gute Stunden Gehzeit für einen tüchtigen Fußgänger?)

Der Schiffsverkehr auf dem Rheinnimmt von Jahr zu Jahr zu. Aber weiß man, daß auch der Eisenbahnverkehr in Köln fast unverhältnismäßig groß ist? Den größten Schnellzugsverkehr in Deutschland hat nicht etwa, wie man denken sollte, Berlin, sondern Köln, der Knotenpunkt vieler Reisewege. Auch der Kölner Flughafen ist von weitestlicher Bedeutung.

Daß Kölns Schulwesen auf der Höhe ist, dürfte bekannt sein. Weniger bekannt ist wohl, daß Köln die erste preußische Stadt war, die ein Mädchengymnasium besaß, das vor nunmehr 26 Jahren zunächst aus privaten Mitteln gegründet, vor etwa 20 Jahren von der Stadtverwaltung übernommen wurde.

Aus der Kölner Kunstgewerbeschule hat sich seit einigen Jahren der aus dem Werkstättenprinzip beruhende Organismus der Kölner Werkschulen entwickelt, in dem unter Leitung bedeutender Künstler für eine gebiegene, funktionsfähige Ausbildung begabter junger Leute gesorgt wird. Ein sehr konsequent durchorganisiertes Berufs- und Fachschulwesen fördert auch sonst die Beherrschung in kaufmännischen, technischen und gewerblichen Berufen.

Das Konservatorium der Musik ist zu einer staatlichen Hochschule für Musik geworden; daneben besteht die Rheinische Musikschule als städtisches Unternehmen, das die Berufsausbildung zur Musik pflegt.

Die mächtigste Entwicklung in diesem Sinne nahm aber die Handelshochschule. Aus ihr und der ebenfalls schon bestehenden Akademie für praktische Medizin erstand nach Kriegsende durch das Bestreben der Kölner Stadtverwaltung eine regelrechte Universität, die zunächst nur eine wirtschafts- und sozialwissenschaftliche sowie eine medizinische Fakultät umfaßte. Seit 1920 besteht aber auch eine rechtswissenschaftliche und eine philosophische Fakultät; und der Besuch der Universität mit über 6 000 Studenten, darunter etwa 2 000 Kölnern, ist so unerwartet stark geworden, daß ein umfassender Neubau nötig wurde, zu dem bereits der Grundstein gelegt wurde.

Köln regt sich, Köln wächst. Und seine Stadtverwaltung sorgt dafür, daß alle Teile gleichmäßig entwickelt werden und ohne Einengung sich entfalten. So trägt man neben der Pflege der ständigen Einrichtungen auch Sorge für wechselnde Veranstaltungen. Seit 1924 ist Köln Mesfestadt. In den Gebäuden des Rheinparks finden halbjährlich Frühjahrs- und Herbstfeste statt, in denen vor allem Textilien u. Möbel, doch auch manche andere Handelszweige vertreten sind und die sich bei der Geschäftswelt recht gut eingebürgert haben. Auch die Gastwirts- und Funkmessen, die Messen, die landwirtschaftlichen Ausstellungen ziehen viele Interessenten heran.

Nein, Köln ist nicht stehen geblieben, nicht rückständig geworden, trotzdem es eine alte Stadt ist. Denn vielleicht gerade deswegen. Ober eben der starke Geist seiner kulturellen und wirtschaftlichen Ueberlieferung ist es ja wohl gewesen, der den Kölner Bürgern und ihrem weitshauenden, katenfrohen Führer, dem Oberbürgermeister Dr. Adenauer, den Blick geweitet hat für die Forderungen aus einer neuen und anders gearteten Zeit. Das stolze Bewußtsein, ein großes Erbe verwaltet zu müssen, hat den Willen geformt und den Unternehmungsgestalt befeht; so vermochte Köln, wie wenige Städte außer ihm, altes Kulturgut zu erhalten, und trotzdem mit allen Gliedern machtvoll hineinzuwachsen in eine neue Zeit.

Dr. Luise Strauß-Erfst.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Katholiken! Leget Hand an's Werk!

Auf zur Katholischen Aktion!

(Fortsetzung)

Wir leben in einer Zeit weltbewegender Geistes-
kämpfe. Alle Anzeichen künden den nahen Sturm.
„Es lebe Satan! — Los von Gott!“ Dieses ist
dröhnende Sturmsignal der vereinigten Gottes-
feinde aus dem russischen Millionenreich des fernen
Ostens — das Schlachtgeschrei der verbündeten Frei-
denkermassen! — Tag und Nacht legen sie Zünder
und Feuer und möchten, daß wir alle im Brand
der Empörung untergingen, daß Kirche und Kreuz
nicht mehr aufwärts wiesen — sie möchten, daß der
Himmel und seine Sterne verdunkelt würden von den
mottenden Rauchschwaden der Leidenschaft, des Genu-
ses und der falschen Freiheit. Weg mit jeglicher Re-
ligion, Autorität und mit jeglichem Gewissen — wir
wollen den Himmel auf Erden!

Es ist so verwunderlich, daß ganz besonders bei
der heutigen Not die Menschen blind werden und
horchen auf die falschen Vorspiegelungen der Kom-
munisten und der Vorkämpfer des Freiums, dieser
häßlichen Gottesleugner, die in der ganzen Welt
wie eine Sturmflut auf die Volksmassen einwirken?
Ist es verwunderlich, — daß sich dadurch immer mehr
ein undrücklicher, gottfrender Geist in die Familien,
in die Stätten der Bildung, der Arbeit, des Berufes
und aller menschlichen Wirkungsgebiete vordrängt
und Ausbreitung und in ihrer furchtbaren Wirkung
auf das Leben der Völker noch gar nicht zu ermessen
findet? Die rückläufige Bewegung zum Heidentum ist
allen Fortschritt, aller Kultur und Zivilisation zum
Trog im Erstarken. Leider, wir beklagen es tief, ist
das Wort von der Entchristlichung der Massen, der
„entvölkerten Religion“ keine Übertreibung! Der
Schrei sozialer und wirtschaftlicher Not durchzittert
unsere bewegte Zeit; erdrückender und schmerzlicher
ist aber noch die wehe Massenlage von der religiösen
und sittlichen Not unserer Tage.

Schart euch zusammen!

„Die Würfel sind gefallen“. Die Stunde der Ent-
scheidung hat geschlagen! Die Welt hat die große
Offensive begonnen und ihre stärksten Trümpe auf
allen Gebieten aufgestellt. Und wir Katholiken? Wir
sehen zu, wie der Gegner Sieg an Sieg reißt. Wann
beginnt unsere Gegenoffensive? Der berufene Hüter
von Religion und Sittlichkeit, Papst Pius XI., weist
eindrücklich darauf hin, daß die Reinheit des Glau-
bens und der Sitten in unseren Zeiten in einen täglich
gefährlicheren Entscheidungskampf gerät.

Katholiken! Wir dürfen nicht, während die Welt
zusammenbricht, bloß die Hände über dem Kopf zusam-
menzuschlagen und sie dann nutzlos in den Schoß legen
mit der verzweifelten Aussrede: Da ist nichts zu ma-
chen! Es ist auch nicht genug, nur die Hände zu falten
im Gebet! Gewiß, das Gebet ist eine Großmacht,
aber das Christentum verpflichtet uns auch zum Han-
deln. Der Schöpfer hat in wunderbarer Weise die
zeitliche, natürliche Ordnung in die ewige, übernatür-
liche Ordnung hineingebaut. Der Mensch ist von
Gott erschaffen, geht also von ihm aus und ist be-
stimmt, zu ihm zurückzukehren. Das ist die dem Men-
schen geistige Ordnung, sein Weg und sein Ziel. Der
Eingriff in diese Ordnung, die Mißachtung des Nat-
urrechtes, der Offenbarung und des Sittengesetzes
bedrohen nicht nur das Heil des einzelnen, sie unter-
graben auch die sittliche und soziale Wohlfahrt der
nationalen und internationalen Volksgemeinschaft.
Deshalb schart euch zusammen zu einer gemeinsamen
Aktion gegen alles gemeine, sittenerwerbende, die
Völkerwohlfahrt bedrohende Wesen unserer Zeit! Es
braucht Sauerteig, der Masse wieder höhere Ziele zu
geben!

Laienapostolat ist die zeitgemäße Forderung des Hl. Vaters

In unserer weltgeschichtlich bedeutenden Zeitwen-
de erhebt sich die Kirche, um entscheidend in die Ge-
staltung der Menschheit und Völkergeschichte einzugrei-
fen. Diesmal ergeht der Ruf besonders an die Laien.
Angehts der fortwährend wachsenden religiösen,
sittlichen und sozialen Not, auch hierzulande, darf es
kein beageltes Ruhen und Warten, kein beklägliches
Sinnen mehr geben. Auch bei uns hat der dämoni-
sche Kirchenhaß der Freidenker dieses Jahr seine höl-
lichen Triumphe gefeiert.

Katholiken! Wir haben uns lange genug geduldet
und geduldet, sind froh gewesen, wenn man uns keine
Ketten angelegt hat. Jetzt aber hat die Stunde der

katholischen Aktion, des begeisterten tätigen Handelns
geschlagen! So, jetzt muß die katholische Aktion, das
Laienapostolat, opferwillig und todesmutig in die
Breite springen — sie muß gerade dort Wälle er-
richten, wo der christusfeindliche Antagonismus so unbeim-
liche Erfolge erringt. Das höchste Ziel der katholischen
Aktion ist, wie Papst Pius XI. in seinem Schreiben
vom 13. November 1928 an Kardinal Vertram dar-
legt:

die Verbreitung, der Schutz und die praktische
Auswirkung des Glaubens und der christlichen
Grundsätze im Leben des einzelnen, der Fa-
milie und des Staates.

Wer ist Laienapostolat?

Das „Gebet hin . . .“ hat Christus zu seinen A-
posteln und Jüngern gesagt. Es gilt für alle!
Es ist höchste Zeit, daß wir Christi Geist verkünden.
Ein jeder, auch der Laie hat die Pflicht.

Das Wort des Apostelfürsten Petrus an die be-
kehrten Heiden in Pontus, Galatien, Kappa-
dogien, Asien und Bithynien zeigt die tiefste Kraft-
quelle der apostolischen Wirksamkeit des christlichen
Laienapostolats:

„Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein
königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein
zu eigen erworbenes Volk; ihr sollt die Wan-
derer sein, die ihr Leben, der euch aus der
Finsternis zu seinem wunderbaren Licht beru-
fen hat. Einigt waret ihr ein Nicht-Volk,
jetzt aber seid ihr Gottesvolk; einigt wandert ihr
kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen
gefunden.“

Der Apostel Paulus betont wiederholt, daß die
Kirche der Leib Christi ist. Aus der Zugehörigkeit
zu diesem mystischen Leibe, dessen Haupt Christus ist,
folgt das Recht und die Pflicht für jeden Christen,
in bereitwilliger Unterordnung und im engeren An-
schluß an die kirchliche Hierarchie Apostel und Ge-
sander Christi zu sein. Durch Taufe und Firmung
wird der Christ zum Laienapostolat, diesem allge-
meinen Priestertum, geweiht. Die sakramentale Gna-
de erhebt ihn zum Mitstreiter im Reiche Christi und
verleiht ihm den Apostelgeist, um den Feinden chris-
tlicher Lebens- und Weltanschauung Widerstand zu lei-
sten, und Träger christlicher Lebensführung zu werden.

Die Bischöfe und Priester sind mit unmittelbarer
Seelsorge überlastet. Ihre Stimme hat Mühe, das
Innere der Kirche auszufüllen. Draußen aber auf
den Straßen und in den Häusern predigen die
Feinde der Kirche und der katholischen Lebensanschau-
ung auf tausend Kanälen, mit tausend Jüngern und
Zeitungen. Wenn die Feinde der Kirche, wenn
diesen ihre Freunde nicht schlafen. Wenn die Feinde
der Kirche reden, dürfen ihre Freunde nicht schweigen.
Wenn die Feinde zum Stumpfe rufen, dürfen die
Freunde das Schwert des Geistes nicht verrotten las-
sen.

Wenn so viele Mitmenschen in ein neues Heiden-
tum verfallen, religiös verfallen und sittlich ver-
schwumpen, dann müssen alle, die den Christenamen
tragen, nicht bloß die Priester, zu Bekümmern und zu
Aposteln werden.

Christen! Seid nicht bloß Jünger im Reiche der
Apostel — sondern selber Jünger und Apostel!

Laien! Mutig voran!

Laien! Es ist euch eine Verantwortung an den
Schicksalen des Reiches Christi, der katholischen Welt-
kirche, auferlegt!

Der Heilige Vater Pius XI., der Statthalter
Christi, setzt seine Hoffnung vertrauensvoll auf euch
und ruft euch zur apostolischen Arbeit auf. Dürft ihr
da noch zaudern und verzagt oder abweichend beiseite
stehen? Nein, im ganzen Volke muß der erhebe-
nde Gedanke von der königlichen Priesterbar aller Gläu-
bigen neu entzündet werden. Das will sagen, es muß
zur praktisch wirksamen Betätigung in Dienste der
Wiederverwirklichung der Lebensauffassung und Le-
bensbetätigung genommen werden.

Katholiken! Fort mit aller Begeisterung! Mutig
voran im Abwehrkampf! Gottvertrauen im Hoch-
gefühl des Christenadels! Welche schwere Verantwor-
tung trifft alle jene, die als feige Mitläufer mit dem
heidnischen Zeitgeist sich erweisen.

Den Verirrungen des Zeitgeistes sind entgegen-
zutreten, sündenreine, bildende und erhebende
Lektionen der Kultur im Privatleben, im Leben der
Familie und der ganzen Gesellschaft.

(Fortsetzung folgt)

ihm die Spezialität der Pferde an-
vertraut, denen er so gut verstand,
einen munteren Gang zu geben. Die
Pferde Durand's waren „raffig“.

Er war ein geschickter und erfahre-
ner Arbeiter, der die Leitung seiner
Vorgelegten befeh. Er vergaube
weder seine Zeit, noch sein Geld im
Wirtshaus. Er war ehrlich und
redlichhaft und sein ganzer Lohn
kam seiner Familie zu. Seine tap-
ferere Frau verstand es ebenfalls gut,
den Haushalt zu führen.

Louis Durand war leider etwas
Kommunist; die Umgebung in der
Fabrik, die revolutionären Theori-
en einiger Weisköpfe, das arme Le-
ben, in welches sich zu fügen so hart
ist, dies alles war nicht dazu ange-
tan, ihn besonders geduldig zu ma-
chen. Um nicht sonderbar zu erschei-
nen, mußte er auch etwas mit den
Wölfen heulen, wollte er bei seinen
Kameraden nicht als „Nuts“ gelten,
was für einen gewissenhaften Arbeit-
er der größte Schimpf war. Im
Großen und Ganzen war er nicht
böswartig; er hätte keine Fliege er-
was getan und seinen Arbeitgebern
erwarte er auch nicht. Wenn er an
schönen Sommertagen die Anhöhen
von Belleville, wo er wohnte, be-
sichtigte, konnte er ohne eigentlichen
Reid die kleinen Bürger betrachten,
die sich unter der Obhut ihrer Kin-
derfräulein befugigten. Waren sie
dem nicht auch die Zukunft und die
Sonnung seines Landes, gerade wie
seine eigenen Kinder?

Do, eines Tages, wie er an der
Arbeit war, weiß ich nicht, wach ein
Teufel sich seiner bemächtigte. Ge-
danken kamen ihm, wie noch nie. Eine
Art unbewußter Traurigkeit ver-
führte seinen Blick und eine unbe-
schreibliche Bitterkeit kämpfte in sei-
ner Seele. Witten in der Arbeit
führte er einen Monolog und, ein
bereits fertiges Pferdchen betrach-
tend, sagte er zu sich: Wer wird
wohl der glückliche Besitzer dieses
Pferdes werden? Natürlich wieder
ein kleiner Reicher, während mein
eigenes Kind nichts bekommen wird
und doch! wach eine Freude würde
es an so einem Pferdchen haben! Wie
sollte ich ihm ein so köstliches Ge-
schick machen können, bringe ich es
doch kaum fertig, für alle nur das
Pferd zu beschaffen; das ist wirklich
traurig. Meinem Knaben würde dies
Pferdchen gewiß eine größere Freu-
de bereiten als dem reichen Bürger-
kind, welches es vielleicht kaum ein-
mal überfliegen würde würdigen
wird, weil es schon Schränke voll
Spielzeug hat. Warum müssen
immer die gleichen sich freuen dür-
fen und auch immer die gleichen of-
fes aufbrechen müssen? Zu das recht?

Louis Durand hatte noch nie eine
solche Bitterkeit empfunden und fühl-
te, wie der Hof von ihm Besitz
nahm. Die ewige Frage der sozia-
len Unterschiede beschäftigte seinen
Geist, verwirrte seine Seele, aus
welcher die bis jetzt, wenn nicht aus
Genohtheit, so doch aus Verarmt
gebliche Ergebung wach. Da konnte
ein wirklich diabolischer Gedanke
in seinem Hirn. Warum sollte er sich
nicht rächen? Warum ist ein so har-
tes Leben sein Anteil? Er hat das
Recht, sich zu rächen, und er wird
es an der Arbeit tun. Es wird dann
auf Erden ein kleiner Reicher weni-
ger sein, aber, wenn der Unfall
nicht tödlich ist, wird er weitläufig
daran zu tragen haben. Allerdings
wird ihm der Reichtum ein Entgelt
sein, aber werden er immer . . .

Louis Durand entsetzt aus den
Hauptteilen des Schaupferdes ein-
zige Schrauben; er verlagte geschickt
eines der Luerräder, auf welchem
das Pferd ruht und verteilte die
Zurde, welche die Säge hinterlassen
hat. Das Pferd ist noch halbtot, a-
ber nach einigen Tagen wird es un-
ter dem Gewicht des Kindes zusam-
mentürzen und das Kind wird ohne
Zweifel schwer verletzt werden.

Das ist die erste schlechte Tat, wach
die Durand während seines ganzen
Berufslebens begeht und er löst
zum ersten Mal die Fesseln der Na-
che.

Am Abend des 2. Januar, wie
er nach Hause kommt, flog ihm
strahlende Kindergefühler entgegen.
Auch seine Frau stimmt in die Freu-
de ihrer Kinder ein, kommt es doch
so selten vor, daß sie bei ihnen Ein-
kehr hält.

Die Mutter erklärt: „Eine Dame
des Armenvereins befauchte uns heu-
te Morgen. Den beiden Kleinsten
hat sie Backwerk gebracht, unsern
kleinen Mädchen eine prachtvolle
Puppe und unser Ältester kann das
einfach von der Dame geschenkte Schau-
ferd nicht genug bewundern.“

Auch wir sind beschenkt worden. Mein
„Derr Gatte“ bekommt einen schön-
en blauen Schein, der es uns er-
lauben wird, den Feiertag reich-
licher zu decken.

Louis Durand sagt kein Wort,
doch weicht jede Farbe aus seinem
Gesicht. Als die Kinder schlafen,
sagt er zu seiner Frau: „Seige mir
das Schaupferd.“ Er sah und er-
kannte sein Werk. Da fing der arme
Mann zu weinen an. Er verstand
die Lehre und fand sie wohlverdient.
Ander hätten darin den Zufall er-
kannt, er aber erkannte die Strafe
für seine böse Tat.

Während der Nacht arbeitet er im
Geheimen, seine Schuld wieder gut
zu machen. Als dann am nächsten
Morgen die Kinder ihre Sachen
wieder fanden, konnte kein Anabe
das Pferd ohne Gefahr betreten.

Louis Durand wurde wieder der
ehrliebe Arbeiter, der er immer ge-
wesen, und wenn in der Fabrik sei-
ne Kameraden ihn verleiten wollten,
wehrte er sich mit den Worten:
„Nein! ich mache nicht mit, es gibt
überall gute Menschen, wie es auch
bei uns schlechte gibt, ich würde von
der Güte einer Bürgerfrau be-
feigt.“ Wenn man wissen wollte wie,
gab er zur Antwort: „Es ist unmög-
lich, ich habe genug gesagt. Tuet wie ich,
arbeitet, ihr werdet dann glücklich
sein. Und vor allem, keine Sabota-
ge . . .“

Nationalismus und europäische Wirtschaft.

In der „Saturday Evening Post“
äußert sich Winston Churchill über
die verheerenden Folgen des Natio-
nalismus auf die europäische Wirt-
schaft: Europa wurde, wie nie zu-
vor, von den Verfassern der Verträge
von Versailles und Trianon auf
rein nationaler Grundlage organi-
siert. Ihr Werk ist der vollendete
Ausbruch des National- und Massen-
gefühls. Das Ergebnis? Dem an-
fänglichen Gefühl der Befreiung und
Erleichterung folgte bald das
Bewußtsein der Schwäche. Die ge-
meinsame Organisation von Euro-
pa ist nicht nur kostspielig und wirt-
schaftlich nachteiliger als vor dem
Kriege; es kamen über 11 000 000
Kilometer Zollgrenzen dazu. Jede neue
Grenze zieht eine Preiserhöhung
der Ware und die Verlängerung der
Transportdauer nach sich. Vom bol-
tischen bis zum ägäischen Meer ist
Zentraluropa ein Mosaik von Klei-
nen auf ihre Unabhängigkeit und er-
oberte Freiheit stolzen Staaten mit
überstark entwickeltem Nationalgefühl.
Von Paris bis Stockholm wechselt der
Reisende sechs verschiedene Münz-
sorten und Wägen, überschreitet sie-
ben Grenzen und fünf Sprachgebie-
te. Diese kleinen Staaten brauchen
Armeen, sie zu behüten, Einkünfte,
die Armeen zu bezahlen, Fabriken,
sie auszustatten. Sie fordern
im sich selbst zu genügen und wirt-
schaftlich unabhängig zu sein, nation-
ale Industriem: sind bemüht um
sich von den Völkern jenseits der
Grenze zu unterscheiden, alle, hoch-
verehrten Nationalproben aufzu-
frischen. Dieser Partikularismus
und die wirtschaftliche Absonderung
tragen zu ihrer Verarmung bei.
Mehr als jede andere Weltbewe-
gung wird der Nationalismus die
Bitterkeit seines Sieges kennenle-
nen. Nach Ansicht der Spitzen der
Bankwelt ist Europa im Begriffe,
langsam an sich selbst zu erstick-
en und wenn nicht ein radikaler Um-
schwung eintritt, muß seine Wirt-
schaftspolitik zum Bankrott führen.
Die einzige Möglichkeit einer Ret-
tung liegt in einem wirtschaftlichen
Abkommen auf gemeinsamer Grund-
lage, wie es Briand dem Völker-
bund als hauptsächlichstes Element
eines fürberahnen Landes empfahl.
(„Das Neue Reich“,
Tyrolia, Wien.)

„Das Neue Reich“,
Tyrolia, Wien.)

gene Zeitung zugelegt haben. Von
den führenden Zeitungen hat die
„Bauern - Zeitung“ es zu einer
Auflage von 1 750 000 Exemplaren
gebracht. Die „Pravda“ hat heute
eine Auflage von 150 000, die
„Isvestija“ von 800 000 Exemplaren.
Im ganzen existieren in der
Sowjetunion jetzt 349 Zeitungen in
58 Sprachen und 357 Zeitschriften.
Bei der letzten großen Verteilung
des Volkswirtschafts im Oktober 1927
wurden erst 204 Zeitungen und 130
Zeitschriften gezählt. Zur Verbeugung
des Papiermangels sind Schritte ge-
tan, so daß in den letzten sechs Mo-
naten acht große Papierfabriken
mitten im Wolzgebiet entstanden sind.
Nach dem Plan sollen bis 1933 weite-
re 18 Fabriken entstehen, so daß
sich bis dahin mit einer Verbreitung
von mindestens 40 Millionen Exem-
plaren für die Sowjetpresse rechnen
lasse. In der letzten Zeit wird viel
Propaganda mit farbigen Flugblät-
tern gemacht, von denen einige schon
eine Auflage von 500 000 erreicht
haben. Diese offiziellen Zahlen stim-
men gewiß nicht ganz. Aber trotz
der zahlreichen Anzahlen auf
dem Lande in Rußland ist die Macht
dieser Parteipresse nicht zu unter-
schätzen.

(„Das Neue Reich“, Tyrolia, Wien.)

Jungfer Theresie

(Fortsetzung von Seite 2)

ein. Da hören sie auf zu musizieren
und Pfarrer und Volk gehen leise-
leise, wie auf den Zehen heim. Und
erst unter der Partitur schüttelt Ge-
trudis endlich auch der Otkle die
Hand und sagt traulich: „Ja wie,
du bist auch noch, mein alter Haus-
freund? Na, so probieren wir's we-
der ein Tausend Närdchen mitsam-
men!“ — Und Otkle freut sich,
daß die Italiener ihrem Herrn den
guten deutschen Humor nicht mit
den roten Nasenbüchsen und dem Pro-
gramm auch noch gestohlen haben.

Aber Kaplan Johannes schloß sehr
gut und erwidert nicht einmal, als
im Dunkel der Nacht ein gewaltiger
Wagen mit drei Rassen und zwei
Führern aus Haus rumpelt und
Altpach mit den zwei Stückern die
vielen Ästen in den Keller hinter-
stapeln. — „Das heißt ich mir auch
nicht getraut, daß ich mir mit dem
Sporbotten einmal so eine Biblio-
thek zusammenkaufe!“ — Zwanzig
sagt sie!

Doktor Altpach redet nichts da-
zu. Aber er schaut sie an wie eine
obliche Dame, und wo es zu einer
Tür aus- oder eingeht, steht er
höflich beiseite und bittet mit seiner
früheren Stimme: „Sie voraus,
Fräulein Leal!“ — Das ist das
Schicksal, was er tun kann.

Aber im nächsten Winter, wenn
die Huben vom Meßberg hinter-
schütteln, wo man das ganze Land
weiter wie auf einer Platte vor sich
hat, und wenn sie dann die Kamin-
weizen zählen und den Rauch verglei-
chen, den blühen Lenz auf dem Pfarr-
haus, wo man mit seinem Strohholz
feuert, — und den breiten, schwar-
zen beim Aramewirt, wo man Koh-
len braudt, — und den Strohwien,
gästigen unten in der Strohfabrik,
wo sie mit Maschinen oder weiß
Gott was heizen: hei, wie werden
sich die rosbadigen Huben wundern,
was das für ein noch nie gesehenes,
ungeheures Gewölke ist, das nach-
mittags, wenn Theresie ihren grünen
Kochtopf heizt, aus dem steilen
Giebel qualmt! Ist es nicht, als
langten und ritten Figuren darin,
sunderbare, lange Magisterfräde?
Eder sind es gar, keine Salunken
mit Hörnern und Schwänzen? So
ein Spitz aus der Antike! Was
verbreiten sie wohl? Man möchte
meinen, diese schwarze Kammer-
Theresie habe alle unruhigen Teufelchen
der Menschheit mit Johannes' C-
pus in den Efen.

GRISTING

No. 1 Weizen

— oder —
34 lbs. Superior 28 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie
8 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

No. 2 Weizen

— oder —
32 lbs. Superior 26 lbs. Prairie Rose
16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie
10 lbs. Mittelmehl 8 lbs. Mittelmehl

Mahlen kostet 20 cents per Bushel.
Mehl- und Futtersacke
kosten 25 cents per Stueck.

McNAB FLOUR MILLS
Limited
HUMBOLDT, Sask.

Das Schaupferd

Die Arbeit beginnt in der laute-
ren und hellen Werkstatt. Der ge-
wissenhafte Industrielle, der die Fa-
brik leitet, will, daß die Arbeiter
in der Helligkeit und der Freude ar-
beiten, denn die Traurigkeit ist eine
schlechte Ratgeberin und die Fröh-
lichkeit macht besser.

Die Maschinen gehen ihren regel-
mäßigen Gang. Hier die Schmiede,
welche die Eisenteile bereiten, dort
die Schreiner, welche die langen Sä-

den verkleinern und hobeln, bis sie
zuletzt in dünnen Blättern daliegen.
Weiter die Schmutz, welche aus
Holzflößen drällige oder idrellische
Gewichte bilden.

In dieser Ecke ändeie: andere
Arbeiter Figuren nach Vorlagen.
Schon nehmen die Gegenstände For-
men an: hier sieht man Pferde
zum Springen bereit, dort die Pup-
pen mit den Rosa-Körpern oder auch
die winzigen Wagen, in welchen Klei-
ne Mädchen schon ganz mütterlich ih-
re Puppen werden spazieren füh-
ren; daneben die Karren, in welche
kleine Buben, wie jedes Jahr, am

Meeresstrand Sand führen und ihre
dünnen Beinchen von der Sonne
bronzieren lassen werden.

Wir sind in einer der größten
Zielfabriken der Hauptstadt.
Die Motore brummen, es wird ge-
arbeitet wie noch nie. Der Monat
Dezember naht und die Beisetzungen
kommen in großer Zahl. Es kommt
bald die Zeit, wo die lieben Kinder
bekehnt, wo ihre Träume bald
Wirklichkeit werden sollen.

Louis Durand war an diesen
Morgen damit beschäftigt, einem
prachtvollen Pferde noch den Schwanz
anzubringen. In d'Fabrik hatte man

Meeresstrand Sand führen und ihre
dünnen Beinchen von der Sonne
bronzieren lassen werden.

Wir sind in einer der größten
Zielfabriken der Hauptstadt.
Die Motore brummen, es wird ge-
arbeitet wie noch nie. Der Monat
Dezember naht und die Beisetzungen
kommen in großer Zahl. Es kommt
bald die Zeit, wo die lieben Kinder
bekehnt, wo ihre Träume bald
Wirklichkeit werden sollen.

Louis Durand war an diesen
Morgen damit beschäftigt, einem
prachtvollen Pferde noch den Schwanz
anzubringen. In d'Fabrik hatte man

Meeresstrand Sand führen und ihre
dünnen Beinchen von der Sonne
bronzieren lassen werden.

Wir sind in einer der größten
Zielfabriken der Hauptstadt.
Die Motore brummen, es wird ge-
arbeitet wie noch nie. Der Monat
Dezember naht und die Beisetzungen
kommen in großer Zahl. Es kommt
bald die Zeit, wo die lieben Kinder
bekehnt, wo ihre Träume bald
Wirklichkeit werden sollen.



Volkverein deutsch-canadischer Katholiken

Präsident: P. Sauer, S.O.B. Münster, Sask.
Generalsekretär: P. Sauer, S.O.B. Münster, Sask.
Generalsekretär: P. Sauer, S.O.B. Münster, Sask.
Generalsekretär: P. Sauer, S.O.B. Münster, Sask.

St. Peters - Kolonie

Münster. — Herr Theodor W. ... hat einen ...

Letzte Woche wurde ... durch den Besuch ihrer Schwester ...

Am letzten Montag, dem 21. November, verband der ...

Am 24. November statt fand, wieder zum Councilor der ...

In den letzten sieben Tagen herrschte ein ...

Am 25. November, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 26. November, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 27. November, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 28. November, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 29. November, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 30. November, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 1. Dezember, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 2. Dezember, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 3. Dezember, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 4. Dezember, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 5. Dezember, da das Thermometer bis auf 44 ...

Am 23. November empfing das am 21. November im St. Elisabeth ...

Am 24. November wurden durch P. Mathias ...

Am 25. November wurde durch P. Mathias ...

Am 26. November wurde durch P. Mathias ...

Am 27. November wurde durch P. Mathias ...

Am 28. November wurde durch P. Mathias ...

Am 29. November wurde durch P. Mathias ...

Am 30. November wurde durch P. Mathias ...

Am 1. Dezember wurde durch P. Mathias ...

Am 2. Dezember wurde durch P. Mathias ...

Am 3. Dezember wurde durch P. Mathias ...

Am 4. Dezember wurde durch P. Mathias ...

Am 5. Dezember wurde durch P. Mathias ...

Am 6. Dezember wurde durch P. Mathias ...

Am 7. Dezember wurde durch P. Mathias ...

Am 8. Dezember wurde durch P. Mathias ...

und ich hochmoderne Dinge, wie sie heutzutage an der Tagesordnung sind, vermögen da wenig Aenderung zu bringen.

Die sogenannten „fetten Jahre“ sind vorüber. Was in früheren Jahren als Luxus galt, ist allmählich zur Notwendigkeit geworden.

Auf jeden Fall liegt es nicht in der Gewalt eines Menschen, mag er heißen, wie er wolle, die gegenwärtige Weltlage im Sandumdröhen zu ändern.

Was zu einem gewissen Grade bedürfen wir alle der materiellen Güter, denn Gott hat die Welt für uns geschaffen.

Bitte, gedenket in eurem Gebete auch des Waisenhaus. Hier haben wir auch unsere Trübel.

Wären Wohlstand und Glück bald wieder bei allen eintreffen.

Gott zum Gruß!
 Euer dankbarer
 P. B. Brück, O. M. S.



Büchertisch

Jüdische Fahrten, von Joseph Dahlanmann S. N. 2 Bände. 24 Mark. Herder, Freiburg im Breisgau.

Der berühmte Orientalist P. Joseph Dahlanmann S. N. zeigt in diesem umfangreichen Indienbuch seine große Kunst, den Leser mitzureisen.

Als genauer Kenner des fernsten Ostens beleuchtet der Gelehrte die Zusammenhänge innerhalb ostasiatischer Kulturentwicklung.

Als genauer Kenner des fernsten Ostens beleuchtet der Gelehrte die Zusammenhänge innerhalb ostasiatischer Kulturentwicklung.

Das zweibändige Werk ist eines jener wertvollen Bücher, die als Quellen soliden Wissens jedem ernst und wissenschaftlichen Menschen Freude bereiten.

Vor dem Abgrund

Ich kannte vor Jahren, so erzählte ein Priester, einen 75jährigen Greis, der gerade seine einzige Stube besorgte hatte.

Der Greis war ein wahrhaftiger Reichtümer gewesen bei verschiedenen vornehmen Familien.

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

„Was der gute Greis aus seiner eigenen Erfahrung mit solcher Ueberzeugung mir versicherte, haben wir gemiß alle an uns selbst bewahrheitet gefunden.“

Zeit laufen mögen“, — da ergriff ihn ein ganz merkwürdiges Gefühl, den Bogen, Alles acht auf. Da konnte sich dieselbe nicht erlösen.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Zeit laufen mögen“, — da ergriff ihn ein ganz merkwürdiges Gefühl, den Bogen, Alles acht auf. Da konnte sich dieselbe nicht erlösen.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast heran und bringt die noch heute, daß er an jenem Tage fröhlichen Anlassen immer näher sein verlassenes Heimgelände nach der mehr als eine Meile lang.

Weihnachts - Geschenke

Gebetbücher, Rosenkranze, Medaillen, Statuen, Kreuzfixe usw. Religiöse Artikel und Kirchengegenstände aller Art nach Wunsch.

Schreiben Sie um unseren Katalog!

CASPARD & Co. Ltd.

früher
 Winnipeg Church Goods Co. Ltd.

179 Bannatyne Ave., East, Winnipeg, Man.

Haupteinkaufsstelle für Weihnachtsgeschenke

Bedenken Sie sich der besten Drogerie vor Allem für Ihre Weihnachtsbedürfnisse!

Beihnachtsarten — Weihnachts-Papierwaren — Moir's Ego-Taloden in Beihnachtspackung — Waterman's Füllfeder — Notizbücher für Weihnachten — Französische Heftbücher — Auto-Graps und Albums — Ben Dur Geschenkpaquete — Richard Rudinut Geschenkpaquete — Ledertaschen für Damen — Zigarettens und Pfeifen — Ständerbücher — Zigarettentaschen — Weihnachtskerzen und Leuchter — Zigarettenanwärter — Letzte Wiedererinnerungen — Neue Gilette Apparate — Gay Parce Geschenkpaquete — Jardsley's Beihnachtspalette — Militärbüchlein — Woodburn's Beihnachtspalette — Weihnachts Seals — Weihnachtsbänder und Papier — Weihnachtssticker, und Glöden.

Befondere Aufmerksamkeit widmen wir privaten Beihnachtsarten. Postaufträge werden prompt und genau ausgeführt.

Emil L. Gasser
 Führt Rezepte mit größter Genauigkeit aus.

Main Street Telephone No. 216 Humboldt, Sask.

Die moderne, katholische Tradition und Fortschritt verbindende Wochenschrift, ist »Das Neue Reich«

schicksalsschweren, unaufschiebbaren Aufgaben vor die die gegenwärtige Zeit den Katholizismus stellt, fordern eine weiterschauende, belehrt mit sicherer Hand alle bewegenden Fragen aufgreifende Wochenschrift. Es gilt, aus dem Quellgrund katholischer Weltanschauung alle Kräfte herauszuholen und die von der behüteten ewig gültigen Ideen und Werte zu neuem, lebendigem Einsatz in der Welt zu bringen. In Aufsätzen eines unübertroffenen Mitarbeiterstabes in mit Spannung erwarteten, kritisch treusicheren und klugwegweisenden Rundschauern wirkt »Das Neue Reich« zielbewußt und unbeirrt von der Tagesmeinung für den Aufbau einer christlichen Ordnung der Gesellschaft. Die weite Verbreitung des »Neuen Reiches« gibt ihm eine Größe und Bedeutung, die eine führende Stellung in mitteleuropäischen und im Welt-Katholizismus besitzt.

Interessenten erhalten über Verlangen »Das Neue Reich« durch vier Wochen kostenlos. Bestellen Sie bei der Verwaltung des »Neuen Reiches«, Wien, VI., Mariahilferstraße 49.

Andie Verwaltung, »Das Neue Reich«, Wien VI., Mariahilferstr. 49 Ich wünsche ein kostenloses Probeabonnent für 4 Wochen. (Erlaubt nach Ablauf dieses Probeabonnements keine Bestellung, so gilt dies als Bezugsmeldung.)

Name: _____
 Genuß-Adresse: _____
 Datum: _____

16 273
 13
 13
 114
 92
 6
 9 244
 8
 5
 3
 14
 78

UNTERSTUETZT DIE GESCHAFTSLEUTE DIE HIER ANZEIGEN!

Die zahlenmäßige Macht der Bolschewisten Europas

Zu einer Zeit über den russischen Nihilismus der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts sprach der bekannte liberale deutsche Schriftsteller und populäre Historiker Johannes Scherr die Ansicht aus, nur das deutsche Heer werde gegen die verheerende Flut der Anarchie auf die Dauer einen Wall zu bilden vermögen. Das deutsche Heer, von dem er sprach, besteht nicht mehr; der Kommunismus aber bildet heute eine größere Gefahr als der Nihilismus damals, als Scherr das genannte Buch schrieb. Und obgleich die Völker europäisch-amerikanischer Kultur das sicherlich fürchterliche Beispiel Auslands vor Augen haben, finden sich doch in allen Ländern verblödete, verbildete und verfinsterte Menschen, die ihre Erlösung und die Umgestaltung der Verhältnisse zum Besseren vom Bolschewismus erwarten.

Wie groß ist nun gegenwärtig die Zahl der Verführer und Verführten in Europa allein? Universitätsprofessor Dr. Karl von Englich bespricht in einer Artikelserie in der Wiener „Reichspost“ die Macht des Bolschewismus. Er entnimmt einer polnischen Zeitschrift hochinteressante Zahlen und Daten, die auf antiken sowjetrussischen Quellen beruhen. Die betreffende Zeitschrift der polnischen Liga „Kampf gegen den Bolschewismus“ (Seit 26. Jahrgang 1930) kommt zu folgenden Schlüssen:

Die Gesamtzahl der organisierten kommunistischen Kräfte in Europa beläuft sich auf 7 476 000 Parteimitglieder, davon 1 300 000 in Russland, 1 100 000 in Frankreich, 3 300 000 in Deutschland, 110 000 in der Tschechoslowakei, 60 000 in Jugoslawien, je 25 000 in Italien und Ungarn, 17 000 in Polen, und ungefähr 8000 in Oesterreich. Zur Erfüllung der historischen Aufgabe der Revolutionierung des Weltproletariats haben die Kommunisten im Sinne des von der Kommunistischen Internationale erlassenen Arbeitsprogrammes vom 25. Mai 1928 vor allem die Arbeiterkooperativen Europas zu erobern, jenen mächtigen Bund, in welchem 55 000 000 Mitglieder zusammengeschlossen sind. Zu diesem Zweck wurde im Laufe der letzten acht Jahre eine Reihe besonderer Kampfkongresse in Belgien abgehalten. Die namhaftesten davon sind:

1. Die Internationale der Kooperativen;
2. Die Internationale der roten Säule;
3. Die Internationale der Antileftischen (sogenannte Freunde Sowjetrusslands);
4. der Sportintern (Internationale des Arbeiterports);
5. der Agrarintern (Grüne Bauerninternationale).

Zu den mächtigsten Internationalen der Kooperativen ist es den Kommunisten bereits gelungen, den sozialdemokratischen Einfluß wesentlich zurückzubringen. In der von Moskau direkt abhängigen roten Arbeiterinternationale scheinen nämlich laut der angeführten Statistik, bereits 16 953 000 Arbeiter gegenüber 13 494 000 sozialdemokratisch organisierten aufgestellt zu sein. Die Gesamtzahl von 55 000 000 europäischen Kooperativmitgliedern dürfte die höchste Ziffer aller Klassenkampfbünde eingestellen. Sie gibt ein Bild über das Referat aller rotorientierten Parteien Europas.

Als eigentlicher Motor des zukünftigen bolschewistischen Angriffstanks gilt jedoch die „Rote Armee“ in der amtierenden Höhe von etwa 12 000 000 ausgebildeter Kämpfer (jährlicher Präsenzstand der „Krasnaja Armija“: Adress: 562 000 Mann; jährliche Einberufung 1 200 000 Mann, wovon 900 000 Mann geschult werden; dazu 2. G. P. U. Polizeitruppen 250 000 Mann; Jahresbudget 813 000 000 Goldrubel; letzthin eine 30prozentige Erhöhung aller dieser Stände beschlossen. Ostjohann (Kriegs- und Luftausbildung): 2 950 000 Mann, geplant 16 000 000).

Diese Riesearmee der bolschewistischen Kräfte soll zurzeit total reorganisiert und in aller Eile neu bewaffnet werden.

Jede Kompagnie ist mit acht Maschinengewehren ausgerüstet, und es

besitzt überdies jede Korporation ein eigenes tragbares Maschinengewehr. Die Infanteriegewehre und Handwaffen sind verbessert und vervollkommen worden. Die Kriegsindustrien von Tula, Kownost, N. jen, Briansk und Podolsk arbeiten Tag und Nacht. Im Dorf Nitschewo im Gouvernement Nischni-Nongorod sind neue große Werke für Explosivstoffe errichtet worden, deren Fabrikgeheimnis sorgfältig geheimgehalten wird. Die Gichtgasproduktion wird eifrig betrieben und vervollständigt. Auch die Sowjetrussische Luftflotte (von 1200 Flugzeugen) wird mit sicherem Erfolg ausgebaut. Trotz der schwierigen finanziellen Verhältnisse zögert das Kriegsministerium nicht, immer neue Waffen und Flugzeuge (letzthin vierhundert aus England) zu beziehen und ausländische Profianalysten (Sachverständigenoffiziere) in Dienst zu nehmen (so jüngst Deutsche aus Kiel).

Alle Universitäten und Mittelschulen in Russland wurden als Militärschulen erklärt. Die Studierenden werden danach nicht mehr zur Ausbildung bei einzelnen Regimenten einrücken haben, sondern müssen in Rahmen der Studienordnung die Militärgeschichte ablegen. Waffen und militärische Übungen sind desgleichen allüberall obligat geworden. Periodische Manöver sowie ein Sommeraufenthalt im Militärlager sind durchwegs vorgegeben. Durch diese Maßnahmen wird die Erziehung zukünftiger Offiziere beschleunigt und die Vorbereitung technischer Spezialisten erleichtert. Durch Einführung von Militärlehrplänen in allen sieben Klassen der Gymnasien werden diese in eine Art Kadettenschulen umgewandelt.

Zur Sicherstellung der Materialmobilisierung sowie Ueberführung der Friedens- in die Kriegsindustrie wurde eine militärische Produktionspflicht der Fabrikarbeiter in chemischen und metallurgischen Betrieben sowie eine dreijährige Zwangsdenkpflicht der Landarbeiter eingeführt. Selbst die aller politischen Rechte beraubten, also die Verbrecher, die früheren Konterrevolutionäre und die Geistlichen aller Konfessionen, werden für Hinterlandverwendungen in Aussicht genommen; es wurde ihre bisherige Militärfreiheit zu diesem Zwecke aufgehoben. Solche Arbeiten sind zwangsläufig und werden nicht bezahlt. Es kann so mit diese Maßregel zu einer neuen Geisel für diese Unglücklichen werden.

Als Verbündete im erwarteten großen Massenkrieg rechnen die sowjetrussischen Militärschriftsteller alle roten und Jugendkämpferorganisationen. Diese Kräfte umfassen etwa 2 404 000 organisierte kommunistische Jugendliche (Komsomolgen), etwa 1 993 000 jugendliche „Rote Jassen“.

Angeichts dieser furchtbar ernten Tatsachen möchte man wohl fast beinahe kleinmütig werden und mit den Bestimmten vom baldigen Untergang des Abendlandes reden. Nicht man sich noch Hilfe um, so fällt der Blick allerdings auf die Kirche. Es fragt sich nur, ob das Vertrauen sich deren Führung anvertrauen will oder ob es, wie seit fast vierhundert Jahren, weiter schreiten wird auf der Straße, deren Meilensteine und Wegweiser Denkmäler des Neubeidentums sind. Europa besonders ist vor die Wahl gestellt, sich zu entscheiden: Für oder gegen Christus. Mit Selbstliebe ist nichts getan. Was verhofft der Bolschewist bisher zu ihren Erfolgen? Doch sie den Kommunismus ohne jeden Abzug predigen und praktizieren. C. St. d. G. B.

uns z. B. das Gebot gegeben: du sollst nicht töten, und du sollst nicht stehlen. Jetzt denkst du einmal diese zwei Gebote hinweggenommen, so daß es nicht verboten wäre, zu töten und zu stehlen; wie ginge es dann in der Welt zu? Wer könnte dann noch ruhig und sicher leben? Wer möchte noch auf dem Feld etwas anpflanzen? Wer möchte noch durch mühsame Arbeit sein Brot verdienen? Wer wäre dann Meister in der Welt, die guten oder die schlechtesten Menschen? Wenn also Gott gegen den Mord und den Diebstahl seine Gebote gegeben hätte, so wäre man keinen Augenblick seines Lebens und Eigentums sicher, man würde stets in Angst leben, die Menschen und auch das Feld würden verwildern, Hungersnot und Gelend aller Art würde über die Erde hereinbrechen. Die Gebote: du sollst nicht töten und nicht stehlen, sind also Guttaten, sie sind Liebe. Oder Gott hat uns das Gebot gegeben: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Denkst du nun, alle Menschen würden ganz genau dieses Gebot befolgen, wie würde es dann in der Welt aussehen? Gäbe es dann noch bittere Armut? Gäbe es Streit und Feindschaft? Gäbe es Lüge und Betrug usw.? Der schönste Friede, Herzlichkeit, Freude, Dank und Glückseligkeit würde allgemein unter den Menschen wohnen. Freilich finden wir dieses nicht überall auf Erden, aber gerade deswegen nicht, weil die Menschen jenes Gebot zu wenig befolgen. Wo aber ein Arbeiter unterstügt wird, wo ein Kranke getränkt und gepflegt wo man sich um Wunden und Waisen barmherzig annimmt, wo die Jugend sorgfältig unterrichtet wird, wo Spitäler und andere wohltätige Stiftungen errichtet werden, da kommt dieses alles daher, weil man sich von dem Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben, dazu bewegen läßt. Auf gleiche Weise sind aber auch alle übrigen Gebote Liebe, d. h. Guttaten für die Menschen. Jedoch diese Gebote sind es nicht bloß deshalb, weil die Menschen dadurch in diesem Leben desto zufriedener und glücklicher werden, je genauer sie sich daran halten; diese Gebote sind noch viel mehr deswegen Liebe, weil

die Anweisung sind, wie wir es machen müssen, um an der Seele schön und gut und einmal ewig glücklich zu werden; sie sind gleichsam die Wegweiser in den Himmel. Und zwar hat Gott dieselben nicht gegeben, als hätte er selbst einen Vorteil davon, wenn wir gut und glücklich werden und in den Himmel kommen. Er hat seine Gebote uns selbst zum Vorteil, aus Liebe zu uns gegeben. Wie kann aber das, was unser Bestes ist und aus Liebe zu uns gegeben ist, eine schwere Last sein? Ein liebevoller Vater legt seinem Kinde keine unerträgliche Bürde auf. Darum sagt der hl. Johannes von den Geboten Gottes: sie sind nicht schwer. (Fortsetzung folgt)

O. E. Rublee
R. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

H. G. Voerger
ARTZ und WUNDARTZ
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 - Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARTZ
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. - Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 - Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

P. G. Longault, B.A., M.D.,
Post-Graduate in Chirurgie auf der Universität zu Paris, Frankreich.
Spezialist in Chirurgie (surgery) - Geburtshilfe (obstetrics) und Urologie (Krankheiten der Nieren). - Office z.Z. im Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

Dr. J. H. Fleming, M.A.
ARTZ und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. - Ihre Post - Office nimmt Pakete für uns entgegen

Arthur Rose, Saskaatoon, Sask.
Wenn Ross es reinigt, wird es rein

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Haette fuer Kleidungsstuecke (Robes), Geschirr - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaffhaette und Pelzgerbung ist unsere Spezialitaet. Wir kaufen Haette und Pelze
SASKATOON, Sask.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON
Phone 3:
Office 4331 - Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARTZ
Suite 415 Avenue Building,
SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M.A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das C. P. R. Land - Department. - Geld zu verleihen. - Hauptbureau in KERROBERT, Sask. - Telephon 35
MACKLIN, Sask. - Telephon 76

Wer ist wie Gott?

Erster Teil der „Eigenschaften Gottes“

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

Tranben, die an der Sonnenglut der Liebe Gottes reifen.

1. Freude. Ein böser Mensch hatte schon mehrere Male seinen gültigen Landesfürsten schwer beleidigt und ins Verderben zu bringen gesucht. Er wurde endlich ergriffen und von den Richtern zu einem schmachvollen Tod verurteilt. Da dem verurteilten Verbrecher sein Urteil vorgelesen wurde, so stieß er greuliche Lächerungen und Flüche gegen den König aus. Der Tag brach an, wo er hingerichtet werden sollte. Voll Todesdreck hörte er seinen Kerker Leute sich nähern; er meinte, es sei der Scharfrichter, der ihn abholen wolle; die Türe wird aufgeschlossen, sie öffnet sich, und wer tritt herein? Es ist der König ganz allein; er geht mit mildem, freundlichem Gesicht auf den Toten zu, reicht ihm die Hand und spricht mit lauter, tröstlicher Stimme zu ihm: „Nun verzehre dir alles, die Strafe ist dir erlassen, du bist frei; und damit du einsehst, wie gut ich es mit dir meine, so begehre noch von mir jede Gnade und jedes Geschenk, was du willst, ich will es dir gern geben. Die Befehlshaber sind, daß es dem armen Sünder dabei zu Nutze geworden sein muß? Er hätte nie im Traum daran gedacht, daß der König in seiner Güte auch so weit gehen könne, und doch sieht er es nun vor Augen. Dieses gewaltige Gefühl von Freude über eine solche Liebe, die er nie für möglich gehalten hätte, heißt man Erstaunen. So müssen auch wir erstaunen über die Liebe Gottes, wenn wir sie recht betrachten, denn sie ist noch größer als die Liebe des Fürsten gegen jenen Verbrecher; und wir müssen im Erstaunen über diese Liebe vor Gott im Geiste niederfallen und ihn anbeten.

2. Liebe. Kleine Kinder haben eine sehr große Anhänglichkeit und Liebe zu der Mutter; sie meinen, wenn die Mutter fortgeht, und laufen ihr freudig entgegen, wenn sie sich naht. Woher kommt dieses? Offenbar daher, weil die Kinder immer geworden sind, wie sehr sie selbst von der Mutter geliebt werden; und so ist dann an der Liebe der Mutter zu den Kindern gleichfalls die Liebe der Kinder im Herzen aufgegangen, wie sich ein Licht an den andern entzündet. Und so ist überhaupt das Menschenherz beschaffen, daß man Liebe gegen diejenigen faßt, welche viele und anhaltende Liebe gegen uns an den Tag legen. Nun aber haben wir gesehen, daß noch niemals ein Freund den Freund oder eine Mutter das Kind so sehr geliebt hat, als Gott uns geliebt hat und noch liebt. Wenn wir nun recht oft und ernstlich diese übermäßige Liebe Gottes zu uns im Geiste anschauen, wo wird es uns innerlich drängen, daß auch wir mit Herz und Mund sprechen: „Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebt.“

3. Gehorsam. Wie sollen wir aber Gott lieben? Darauf sagt der Heiland selber: „Der ist es, der mich liebt, der meine Gebote hat und sie hält“ (Joh. 14, 21). Die Gebote des Herrn sind selber auch Liebe für uns, weil auch sie eine große Guttat von Seite Gottes gegen uns Menschen sind. Gott hat

daß Gott viel Gutes und Schönes erschaffen und den Menschen geschenkt habe; allein man konnte denken: das kostet Gott nichts, er hat es gegeben aus seinem Ueberfluß. Aber wenn Gott den eingeborenen, den ewig geliebten Sohn den sündigen, bösen Menschen hingibt und opfert: jetzt muß die Menschenseele erstarren und anbeten. Sie kann die Unergründlichkeit dieser Liebe so wenig ganz verstehen und begreifen, als sie das Wesen Gottes überhaupt recht begreifen und verstehen kann; die Seele des Menschen ist zu klein und zu schwach dazu, wie das Auge zu schwach ist, in den vollen Glanz der Sonne zu schauen. Darum stamen wir an und beten wir an die Liebe Gottes, wenn wir es bedenken wollen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingeborenen für sie dahin gab.“

4. Das Leid ist ein scharfer Zuchtmeister. Ein griechisches Sprichwort sagt: „Ein Mensch, der nicht geschunden wurde, ist nicht erzogen.“ Ehre, Glück, Wohlgehen und allerhand Genuss machen den Menschen reich aber auch schlapp; großes Leid macht wieder ernst, löst alle Energien aus, fördert alle guten Kräfte. Bei manchen leichtsinnigen Leuten hilft nur noch das Leid. Für den Sünder ist das Leid der Weg zur Besserung und das Mittel zur Buße. Im alten Testament wird das Leiden mit einer Kelter verglichen. Das Kreuz ist unsere Aute; ohne Aute gibt es keine Erziehung.

5. Anzeige. Wünschen Sie gute und solide, nach Maß gemachte Garberobe? Ich arbeite nach Ihrem Geschmack Röcke, Kostüme, Kleider, Hüfen, Mäntel, Unterzüge usw. Aendere noch gute Kleidungsstücke um für Kinder. Arbeite Oberhemden nach Maß. Arbeite Ihnen Ihre Sachen in und außer dem Hause. Auf Wunsch halte ich bei gemügender Beteiligung Kurse in Schneiderei und Handarbeit ab. **Miß Marie Belschering, Box 29 Englefeld, Sask.**

6. Splittergedanken. Die leichtesten Köpfe pflegen am meisten gestört zu werden. Sehr beliebt ist die Bemerkung von Vorrats- mit Unratskammer. Erst das Geld brachte die Möglichkeit einer schrankenlosen Anhäufung des Reichtums; so hat es den Tyrannen groß gezogen, der die Welt knechtete, den Mammonismus. Das Wort, das du ausgesprochen hat, gehört dir nicht mehr. Tasse die Sorge fest ins Auge, und gleich schwindet manche Falte aus ihrem Gesicht. Ein Umweg ist mitunter kürzer, als der gerade Weg.

7. Die HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET. Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig. Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.** Bringt uns Eure Röhre, Kälber, Schweine und Geflügel. Lebend oder geschlachtet. - Wir bezahlen höchste Preise. **SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.**

Canada - Europa mit dem Norddeutschen Lloyd
Weihnachtsfahrt:
Dampfer Stuttgart am 8. Dezember ab Halifax
Ueber New York mit den Expressdampfern
Bremen - Europa - Columbus
und den beliebtesten Kajütendampfern.
Geldüberweisungen nach allen Ländern Europas
Auskunft und Beschaffung aller Papiere für Europareisende und Einwanderer kostenlos durch unsere Lokalagenten oder direkt vom
NORTH GERMAN LLOYD
WINNIPEG, 654 Main St. - MONTREAL, 1178 Phillips Place
TORONTO, 112 Yonge St. - EDMONTON, 10235-101st St.
REGINA, 1721-11th Ave. - CALGARY, 203-7th Ave.
VANCOUVER, 525 Seymour St.

Bauholz und alles Bau-Material, Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Pumpmaschinen - DeLAVAL Rohm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschäft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw. **Wiederverkäufer gesucht und erhalten Rabatt**
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine u. fettes Grobvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
380 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschäftsführer.

Kalender! Kalender! Kalender!
Wie in vergangenen Jahren können auch heuer wieder der schöne **St. Josephs Kalender**, deutsch oder englisch, gegen Einfindung von 25 Cents sowie der umfangreiche und reichhaltige **Bauerer Kalender** um den Preis von 50 Cents porto- und zollfrei durch den **St. Peters Boten** bezogen werden.

Erster Sonntag im Advent

Epistel: Römer 13, 11 — 14

Brüder! Ihr erkennet, daß die Stunde schon da ist, wo wir vom Schlafe erwachen sollen; denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genähert: laßt uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes. Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln: nicht in Schmauereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Bank und Reid; sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an.

Evangelium: Lukas 21, 25 — 27

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Wankens des Meeres und der Fluten, und die Menschen werden verstimmt durch die Furcht und die Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdboden kommen werden. Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn nun dieses anfangt zu geschehen, dann schauet auf und erhebet eure Häupter; denn es naht eure Erlösung. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie schon zum Fruchtbringen ausschlagen, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dies gesehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, sag' ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Der Advent soll uns wieder an die dreifache Ankunft Christi erinnern: an seine Ankunft im Fleische, welche der Alte Bund so lange erwarten mußte, an seine Wiederkunft zum Gerichte, auf welchen der Neue Bund die Welt vorbereiten soll, und an seine Einkehr in jedem Christenherzen, welche die Kirche wieder durch ihre Adventfeier vermitteln möchte. Nur dann ist der menschengeordnete Gottessohn unter Heiland und haben wir seine Wiederkehr nicht zu fürchten, wenn er in uns lebt durch seine Gnade und Liebe. Denn wäre Christus tausendmal in Bethleem geboren und nicht in deinem Herzen, so wärst du doch verloren!

Der Advent soll also eine Zeit der religiösen Einkehr sein. Die religiösen Übungen, zu denen die Kirche uns anleitet, sollen uns zu ernstlicher Selbstbesinnung führen, damit wir uns wahr und klar die wichtigsten aller Fragen beantworten lernen: wie stehe ich zu Gott, zu Christus meinem einzigen Erlöser? Kann ich mit dem Apostel sagen: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn?

Wir schauen so gern darauf, was andere tun und treiben, gehen so gern mit dem großen Saufen, lassen uns so leicht einschleifen von den Gewohnheiten des täglichen Lebens. Und doch ist unser Verhältnis zu Gott und die Wahrschaffigkeit unserer Christentums unsere persönliche Angelegenheit und werden wir, wer weiß wie bald, allein erscheinen müssen vor dem, der die ewige Wahrheit ist und kein Ansehen der Person kennt. — Möchte deshalb der Advent ein mächtiger Weckruf für uns werden, der uns aufrüttelt aus dem Schlafe der Sünde und dem Schlaf der Unwissenheit: Es ist Zeit, vom Schlafe aufzuwachen, denn jetzt ist unser Heil näher, als da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber hat sich genähert. Laßt uns also ablegen die Werke der Finsternis und anziehen die Waffen des Lichtes. Laßt uns ehrbar wie am Tage wandeln, nicht in Schmauereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Bank und Reid, sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus.

Es ist also keineswegs genug, daß wir die großen Laster meiden, die der Apostel nennt; er verlangt auch, daß wir Jesus Christus anziehen, d.h. uns im Ehrenwande der christlichen Tugend zeigen. Was verstehen wir unter christlicher Tugend?

Tugend bedeutet soviel wie Tugendhaftigkeit und Tüchtigkeit im Guten, die durch Übung zur Gewohnheit, schließlich zur zweiten Natur geworden ist. Es gibt natürliche und christliche Tugenden. Erstere sind natürliche gute Anlagen, Reigungen und Gewohnheiten, wie sie sich auch bei ungläubigen oder religiös gleichgültigen Menschen oft genug finden. Wir bewundern bei solchen wohl einen unauslöschlichen Gutmütigkeit, Sanftmut, Bescheidenheit oder Freigebigkeit, die natürlichen guten Anlagen sind bei ihnen durch eine vorzügliche Erziehung und günstige Umstände so schön entwickelt, tragen sie alle Früchte, daß sich gläubige Christen dadurch bestärkt fühlen müssen. Solche natürliche Tugenden

einer Mangel hat, an allem Mangel leidet.

Das ist auch leicht zu verstehen. Der Heiland erklärt ja, daß in dem einen großen Hauptgebote der Liebe Gottes und des Nächsten alle übrigen Gebote eingeschlossen sind. Wer aber gegen ein Gebot sich schwer verfehlt, verstößt gegen dieses Hauptgebote.

Aber, so möchte da mancher fragen, wer darf sich dann noch tugendhaft nennen? Bleibt nicht auch der frömmste noch ein fehlerhafter, gebrechlicher Mensch? Allerdings. Indessen gibt es verschiedene Stufen der Tugend. Jedes beharrliche Streben, aus Liebe zu Gott die Gebote zu halten, ist wahre Tugend, mögen immerhin in einem oder anderen Stücke geringere Fehler vorkommen. Selbst ein schwerer Fall kann wieder gutgemacht werden durch rasche und aufrichtige Bekehrung. Aber das beharrliche Streben nach Tugend und Vollkommenheit in der Tugend verlangt das Christentum von uns.

Wie denn — so wollen wir in dieser ersten Adventszeit uns immer wieder fragen — wie steht es darin mit mir? Stehe ich in allen meinen Pflichten wahre Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit? Mache ich von einer Reicht und Kommunikation zur anderen Fortschritte in der Tugend? Liegt mir überhaupt daran, Fortschritte zu machen, betrachte ich diese Arbeit an meiner Seele als die Hauptaufgabe meines Lebens? Oder schlafere ich mein Gewissen damit ein, daß ich äußerlich anständig lebe? Möchte diese Zeit wenigstens ein ernstliches Verlangen wecken nach dem, was allein vor Gott gilt und Wert hat für die Ewigkeit, nach dem Reiche Gottes in uns und seiner Gerechtigkeit in Ausübung christlicher Tugend.

Sie und wir

Von J. A.

Sie, die Materialisten, die in Diesseits — wir, die Verehrer des persönlichen Gottes, die in Jenseits die Vollendung erwarten. In Wien wurde ein vierter Kongress für Sexualreform abgehalten. Acht Tage lang haben sie geredet. Auch Ben Lindan, der amerikanische Jugendführer von Denver, der durch sein Buch „Revolution der modernen Jugend“ unermüdet bekannt geworden ist, hat gesprochen. Was hat er und was haben sie gesprochen?

Es wurde anerkannt, daß die sittliche Not, besonders unter der Jugend, groß ist, groß in ihren Gefahren, groß in ihren Folgen. Es wurden auch Tatsachenbelege angeführt: die Gesetzesparagrafen, welche in den einzelnen Ländern das sittliche Leben sichern und regeln sollen, seien ungenügend; fort und fort werde die Ehe geschanden, fort und fort verheiratete Männer würden leben, bis 20 000 Frauen sollen jährlich nur in Deutschland daran sterben; in den Gefängnissen würden die Leute nicht besser; Regionen seien jene, die in der Ehe nicht gefunden, was sie gesucht hätten; die armen Jugendlichen fänden sich überhaupt nicht mehr aus dem Wirrwarr ihrer inneren Kämpfe heraus, so habe überhaupt noch gekämpft werden.

Beil aber ein solcher Kongress nur dann von sich reden lassen darf, wenn dabei nicht nur bedauert, sondern auch versucht wird zu helfen, so hat man Mittel vorgeschlagen, um dem Uebel zu steuern. Aber wie arm sind die Steuererheber, wie armeliche ihre Mittel!

Das Ehebrechen soll nicht mehr bestraft werden; das Verbot an verheirateten Leben sich zu verheiraten, soll fallen oder doch gemildert werden; weil die Leute in den Gefängnissen nicht besser werden, solle man Sittlichkeitsverbote nicht mehr einsetzen; weil Regionen sich in ihrer Ehe nicht glücklich fühlen, sollen die Scheidungsparagrafen weitmaschiger gemacht werden; weil die Jugendlichen so fürchtbar leiden, sollen sie vom 16. Jahre an in Befriedigung ihrer Wünsche gegen ihre Eltern unbehelligt gelassen werden.

Das sind die vorgeschlagenen „Mittel“; Mittel, die nicht zur Verbesserung und Befestigung der Schwächen dienen, sondern zu ihrer Vergrößerung und Verallgemeinerung. Würden doch die Redner des Kongresses aufrichtig fa-

gen: „Ignoramus, wir wissen nicht, wie helfen“. Aber so!

Wie geistesarm erweisen sie sich! Nach all dem Gelagten ergibt sich, daß nach diesen „Nachforschungen“ alle die aufgelisteten Uebelstände nur deshalb Uebelstände sind, weil das staatliche Gesetz sie bisher als solche gebrandmarkt hat. Sobald der Gesetzgeber diese Paragrafen umkehrt oder abschafft, ist alles, wor dem man eben noch entsetzt zurückgedreht ist, durchaus erlaubt, sittlich anständig bis fittlich gut. Heute gibt es eine Menge Paragrafen, welche das Eigentum schützen. Wer sich dagegen verachtet, verfällt Geld- oder Freiheitsstrafen. Warum sind es Verbrechen? Warum werden sie bestraft? Weil der Staat es so will. Kommt einmal eine Zeit, in der es der Staat für zweckmäßig finden sollte, diese Paragrafen fallen zu lassen, so hört mit dem Falllassen derselben die Eigentumsverletzung auf, ein Verbrechen und strafwürdig zu sein. Warum? Weil es der Staat so will.

Nun, daß dem Staate solche oder ähnliche Gedanken, denen man mit dem Munde des Gemeinwohles ein fleißiges Ansehen gibt, kommen können, beweist die Säkularisation der Kirche und Klöster. Doch aber dem Staate auch Gedanken kommen können, wie Straßlosenklärung, unethisches Gebahren, beweist England, beweisen schließlich alle jene Gesetzesgebungen, welche die Gleichbehandlung anerkennen und durchführen. Daß selbst kirchlichen Genossenschaften solche Gedanken kommen können, beweist Dean Jage von London, der englischen Hochkirche, die doch bis anhin als die meinungsbare Hochburg aller religiöser Anschauungen galt. Jage fordert eine zweifache staatslich anerkennende Ehe: eine Dauerhe und eine Zeithe, je nach Belieben von den Brautleuten wählbar. Für die Dauerhe aber soll die Möglichkeit der Ehescheidung unter erleichterten Bedingungen weiterbestehen; Dean Jage, mit 1000 englischen Pfund, gleich 25 000 Schweizerfranken, Jahresgehalt, mit hiezu mindestens 10 Pfund (oder 250 Fr.) wöchentlich Gratifikation für seine Artikel in „Evening Standard“; Dean Jage, der im ebenbenannten Leitblatt schreiben konnte, sein Einkommen sei zu gering, um standesgemäß leben zu können, seine Fehler standesgemäß erziehen zu können.

Wie geistesarm sind sie, daß ihnen das Erfahrungsmaterial der Jahrtausende zu einer Stereotypenschrift geworden ist, die sie nicht mehr zu entziffern vermögen oder nicht mehr entziffern wollen; daß ihnen das Tatsachenmaterial der Gegenwart nichts mehr zu sagen hat, oder daß sie sich von ihm nichts mehr sagen lassen.

Der ganze Verlauf des Kongresses aber erklärt sich aus einer Anschauung und einer Tatsache.

Die Anschauung, die dem Materialismus eigen ist und welcher Anschauung auf dem Kongresse in anerkennendem Sinne Ausdruck verliehen worden ist: „Was Sitte ist, ist auch fittlich“. Wie falsch diese Anschauung ist, zeigt folgendes Beispiel: Bei gewissen Völkern — auch in Europa gab es solche — herrscht die Sitte der Blutrache. Das ist bei ihnen Sitte. Wer wollte nun im Ernst behaupten, daß die Blutrache, weil Brand und Sitte, auch fittlich, d.h. gut und erlaubt sei?

Es scheint vielmehr, diese Anschauung diene dazu, der Tatsache das Bewußtsein zu nehmen, und die Tatsache heißt: Mit obigen Vorbedingungen bekennen deren Befürworter, daß sie sich die fittliche Kraft nicht mehr zutrauen, fittlich zu leben. Es scheint vielmehr, diese Anschauung diene dazu, der Tatsache das Bewußtsein zu nehmen, und die Tatsache heißt: Mit obigen Vorbedingungen bekennen deren Befürworter, daß sie sich die fittliche Kraft nicht mehr zutrauen, fittlich zu leben.

Man rednet diese Kongresse, einige dieser Jugendlichen, einige dieser, so zu den Gelehrten. Aber sind sie nicht vielmehr übertriebene Gräber, die mit eingebildeter oder geheimer Menschenliebe und dem ähneren Scheine der Gelehrsamkeit dieser Tatsache ihres fittlichen Verlangens einen Blumenstrauß überwerfen wollen, der aber, wie alle Blumen, unter der Hitze der Leidenschaft und der Konsequenzen verwelken wird; und letzten Endes

wird das nackte Grab, in welches die wahre Menschengröße und wahres Menschheitswohl bestattet werden, ihnen umso erschreckender und furchtbarer entgegenwinkt. Sepulchrum patens est guttur eorum, d.h. ein gähnendes Grab ist ihr Mund, mit allen widerlichen und verborgenen Giften, die man in einem Grabe finden kann.

Der letzte Grund dieses Verlangens der fittlichen Kraft ist die Ausdehnung jeder religiösen Einstellung, wie sie während dieses Kongresses beobachtet werden konnte und wie sich kund tut in der ausschließlichen Diesseitsbeziehung und in der völligen Übergehung der Verfassung des Menschen zu einem fittlichen Lebensziel; möglichst vielen Menschen einen möglichst hohen Grad irdischen Lebensgenusses zu verschaffen; in der vollständigen Jaoierung der Religion als Heilmittel im Kampfe gegen die irdischen Zustände auf fittlichem Gebiete; in der Behauptung, die überkommene fittlichen Anschauungen seien eine Sittensmoral, nur zu dem Zwecke geschaffen, daß die Kirche neue zu beherrschende Mittelglieder und die Herrscher immer genau Soldaten bekommen“ (R. George Vidal, in „Schönere Zukunft“ 12. Okt. 1930 S. 39).

Für uns ist gerade die Religion der Glaube an einen persönlichen Gott der ausschlaggebende Beweggrund für die Verhütung einer höchsten, außer uns liegenden fittlichen Norm, welche unabhängig ist von den wechselnden Sitten und Gebräuchen der Menschen, auch unabhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung und dem zur Verfügung stehenden Werte, deswegen, weil auch ihr Urheber von allen diesen Dingen unabhängig ist und außer uns liegt.

Die Religion ist aber auch der tiefste Grund, warum wir an die Möglichkeit glauben, dieser höchsten fittlichen Norm entsprechen, das Sittengesetz halten zu können. Wir glauben daran, weil unser Gott uns durch das Gebot und die Sakramente es ermöglicht, unsern Willen zu jener Kraft zu erziehen, die uns befähigt, jene Einschränkungen im Sinnengenusse uns aufzuerlegen, die der guten und richtigen Ordnung gegenüber Gott und unsern Mitmenschen entspricht. Wir glauben daran, weil wir Beispiele genug vor Augen haben, — Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart — die uns beweisen, daß ein fittlich autes Leben nach den Normen und Vorschriften unseres Vorgesetzten möglich ist. Wir glauben daran, weil Jahr für Jahr gerade jene von den Materialisten sich abwenden, und zu uns herüberkommen, unserer Glaubens- und Sittennorm sich unterwerfen, die in sich den Trug nach fittlicher Größe und fittlichem Leben fühlen, bei ihnen aber die Kraft hierzu nicht finden können.

Darum sind wir der Ansicht, daß eine Besserung der fittlichen Zustände nicht von einer noch größeren Schrankenlosigkeit erwartet werden dürfte, sondern von einer gesteigerten Selbstzucht, zu der die Menschen in selber Weise öffentlich angeleitet werden müssen, in dem sie sich zur Zuchtlosigkeit verführt werden (Bismarck).

Nachdem wir von einer Verfallung scheinbarer Menschenfreunde ausgegangen, wollen wir mit einer Verfallung wahrer Menschenfreunde schließen. Diese Verfallung hat in Budapest stattgefunden, anlässlich der St. Emmerichsfeier. Sie wurde von über 300 katholischen Vertretern aus aller Welt abgehalten, worunter Dr. Bismarck, Beramont und der Mailänder Universitätsprofessor Dr. Massimo Gramsci erwähnt seien. Auch das war eine Verfallung für Sexualreform, belächelt und erlächelt von zwei Lichtsternen: vom übernatürlichen Lichte katholischer Lebensauffassung und vom natürlichen Lichte ärztlicher Erfahrung. Diese Verfallung gab es 1. in der scharfen Beurteilung gerade jener Dinge, welche von der eingangs erwähnten Wienerverfallung als Mittelmaß auf den Schild erhoben worden sind, und 2. in der Festhaltung der Tatsache, daß die fittlichen Forderungen der katholischen Kirche keine ändern sind als jene, welche auch die medizinische Wissenschaft und Erfahrung zur gesundheitlichen Wohlfahrt der Menschheit fordern muß. Die sichere Gewähr für ein glückliches Familienleben sind unstrittbar Pflichtgefühl und Selbstzucht, reines Leben und Treue zur Familie, wie die Kirche dies

Kanada an der Obstanstellung.

Ottawa, Ont. — Bei der großen Obstanstellung in Leicester, England, an welcher alle Teile des britischen Reiches beteiligt waren, gewannen Aussteller aus Britisch-Columbien sieben erste, zwei zweite Preise und einen dritten. Britisch-Columbien trug ferner einen Preisbecher davon. Bei dieser Ausstellung wurden 20 000 kanadische Äpfel kostenfrei als Propaganda für Kanada abgegeben.

Liste

der vom Deutschen Konsulat in Winnipeg, 504 Main Street, gesuchten Personen.

Voelkel, Walter, soll sich 1928 in Ominato, Sask., 1929 in Regina und später in Claresholm, Alberta, aufgehalten haben.

Wulfers, Fr. Grete, soll bis vor einiger Zeit in Regina, Sask., gewohnt haben und angeblich nach Ontario oder Lake Louise, Alberta, verzogen sein.

Schumacher, Heinrich, geb. 1902 in Entinghausen, hat vor einiger Zeit in Edmonton, Alta., Rocky Mountain House, Alta., und zuletzt in Calgary, Alta., gewohnt.

Wiedemann, Frau Josef, soll bei ihrem Ehemann in Kelowna, B. C., gewohnt haben und vor etwa 2 Jahren von dort verzogen sein.

Roanclawski, Gottlieb, letzte bekannte Adresse war 433-8 A Street, N. E., Calgary, Alta.

Behrens, Gustav, geb. 3. August 1900, hat bis Frühjahr 1930 in Maidstone, Sask., gewohnt. Soll von dort angeblich nach dem Peace River Gebiet verzogen sein.

Wiedemann, Max, etwa 21 Jahre alt, soll bis vor einiger Zeit in North Bay, Ont., gewohnt haben und von dort nach Loughheed, Alta., verzogen sein.

Kiehnbr, Heinrich, letzte bekannte Adresse war General Delmore, Vancouver, B. C.

Giner, Fritz, von Beruf Schriftsteller, geb. 19. Okt. 1904 in Wörthheim-Def. M. Ende 1929 nach Kanada gekommen. Letzte bekannte Adresse war Noromata, B. C.

Behr, Otto, geb. 1908 in Großbardorf, Unterfranken, hat im Frühjahr 1929 vorübergehend in Winnipeg gewohnt. Wird gegenwärtig Behandlung von Papieren gesucht.

Schl, Otto, geb. 23. März 1903 in Altenbürg, Kreis Sömmerda, ist im Frühjahr 1928 nach Kanada gekommen. Letzte bekannte Adresse (Mai 1929) war Box 293, Pefferlaw, Alta.

Meide, Bernhard, geb. in Großenhain in Sachsen, von Beruf Zimmermann, soll zwischen 1901 und 1903 nach Kanada gekommen sein und angeblich in Winnipeg gewohnt haben.

Tietner, Hans, etwa 23 Jahre alt, soll im März 1929 mit dem Dampfer „Thuringia“ nach Kanada gekommen sein und sich nach Winnipeg begeben haben.

So fängt man in Kanada Hasen. Auf eine sehr amüsante Weise befreit man sich die Hasenjagd in Kanada. Während der kalten Wintermonate stellt man eine Laterne mit einem brennenden Licht auf das Feld und verdeckt sich hinter einen benachbarten Busch. Die Hasen, die die Laterne erblicken, denken: „Au, da brat mir doch einer ein wiewohlgeriges Fleisch, wie kommt bloß das Licht hierher?“

Und sie schließen neugierig näher. Sie heften sich im Streis herum und karrten neugierig in das Licht. Von dem ununterbrochenen Zudruschlichen gehen ihnen bald die Augen über, die Tränen tropfen auf den Boden herab und frieren fest. Wenn sie festgefroren sind, kommen die Jäger aus dem Busch, drehen die Hasen vom Boden und stellen sie in die Jagdtalche.

No. 42

ortell, aus Liebe zu
Wie kann aber das
tes ist und aus Liebe
ben ist, eine schwere
Ein liebevoller Vater
Kinde keine unerkän-
auf. Darum sagt der
von den Geboten
nd nicht schwer.
Führung folgt)

Fleming, W. A.
und CHIRURG
er in Dr. Heringers
ung, gegenüber dem
ngton Hotel
HUMBOLDT, Sask.

DER PELZE
ecken erneuert. — Ihre
nimmt Pakete fuer uns
entgegen

Saskatoon, Sask.
reinigt, wird es rein

Tannery Company
seute fuer Kleider-
Geschirr - Leder,
und Rohhaut usw.
Pelzgerbung ist un-
auf. Wir kaufen Hasen
d Pelze
TOON, Sask.

SIERS, M.D., C.M.
and Surgeon
Office:
SASKATOON
h o n e s :
— Residence 4236

B. Nagle
I N A R Z T
Avenue Building,
TOON, SASK.
ch Vereinbarung

Cherson, M. A.
hwalter und Notar.
at fuer das
Department. — Geld
Hauptbureau in
Sask. — Telephone 35
sk. — Telephone 76

MARKET
rätig.
W ür s t e.
und Geflügel.
höchste Preise.
humboldt Sask.

a mit dem
n Lloyd

ab Halifax
amp jera
lumbus
n.
n Europas
ropaisende und
kalagenten oder
LLOYD
78 Phillips Place
10235-101st St.
RY, 203-7th Ave.

Material,
lle

hm-Separatoren

ENT CO.
PROP.

eschäft
er Art, sowie
ie importieren
r, Krappstift usw.
Sabat
schäftliches Geflügel,
r höchste Preise.
skatoon, Sask.
Geschäftsführer.

Kalender!
neuer wieder
deutlich oder
wie der um-
Kalender
ei durch den

Fuer die Farmer

Düngung des Heimgartens

In der gegenwärtigen Zeit, in welcher viele Pferde durch Automobile und motorbetriebene Maschinen verdrängt sind, ist es manchmal ein schwieriges Problem für den Mann mit einem Garten, genug Humus oder organisches Material als Mist für einen erfolgreichen Garten, in welchem ein Jahr um's andere befriedigende Gemüse und Blumen wachsen, zusammen zu bekommen. Für den entbehrlichen Gärtner ist es stets eine Quelle großer Beunruhigung, gedeihende, ertragreiche Pflanzen in seinem Garten zu haben und das Problem für ihn ist, den Boden die nötige Fruchtbarkeit beizubringen, damit die Sträucher und Gartenpflanzen diese Kraft und Ertragsfähigkeit aus demselben erhalten können.

Mancher Gärtner hat dem Mangel an Stallmist durch Verwendung von Dackern, Kalk, Kunstdünger und etwas Strohmist abgeholfen und ohne Stallmist einen befriedigenden Garten entwickelt, der mehr als genügende Gemüse für eine durchschnittliche Familie und nebenbei noch wirkliches Vergnügen liefert.

Bei weitem der größte Teil der Pflanze wird aus gewissen Gasen in der Luft und aus dem Wasser im Boden produziert, der Acker- oder Mineralteil einer Pflanze ist gering, aber sehr notwendig für ihre Entwicklung. Die Mineralnahrung der Pflanze, wie z. B. Phosphat, Kalk, Stickstoff und Chlor, wird gewöhnlich aus Kunstdünger bezogen, der jetzt verhältnismäßig billig und leicht zu bekommen ist. Wenn man sich jedoch auf Kunstdünger allein verläßt, wird man bald auf ernstliche Schwierigkeiten stoßen, da der Boden arm an Humus oder organischem Material wird; er wird dann sehr fest und schwer zu bearbeiten, wird hart nach Regen, trocknet schnell aus und wird sehr heiß bei warmem Wetter. Die Gärtnereiarbeit in einem solchen Boden ist sehr schwierig, und zwar nicht nur wegen der physischen Beschaffenheit des Bodens, sondern auch weil Kunstdünger in einem an Humus armen Boden viel leichter auslaugt, als in einem an Humus reichem Boden, der mit organischem Material gut versorgt ist. Es ist jedoch möglich, mit einem Boden zu beginnen, der sehr arm und mangelhaft in Bezug auf Humus ist und schließlich einen Vorrat von Humus und organischem Material zu schaffen, so daß eine trockene, harte, unfruchtbare Boden schraunna und leicht und fruchtbar wird, und so genügend Wasser für erfolgreiche Pflanzenzucht halten kann. Ein derartiger Boden erfordert nicht nur viel weniger Anstrengung, sondern produziert auch in verhältnismäßig trockenem Jahreszeiten, wenn Gemüse gewöhnlich vor und teuer sind. Wenn der Gartenboden einmal gut mit Humus gefüllt ist, wird ein geschickter Gärtner selten über Mangel an Humus in einer trockenen Saison zu klagen haben.

Man muß, fortwährend den Humusgehalt des Bodens vermindern, um denselben die Eigenschaften zu geben, die notwendig sind, um ihn über ungünstige Verhältnisse wegzuhelfen. Humus ersetzt die nötige Mineralnahrung im Boden nicht, ergänzt aber die Kunstdünger und erhöht ihre Nützlichkeit ganz bedeutend. Alle Pflanzenwurzeln, die leicht verfaulen, sollte prompt untergraben werden, während alles andere derartige Material, das nicht leicht verfaulen, auf dem Komposthaufen untergebracht und später verwendet werden sollte. Maisstengel, trockene Blätter und andere trockene Pflanzenteile, welche so viele Leute gedanklos verbrennen, sollten nicht aufgeschichtet und mit etwas Erde bedeckt werden, um die Fäulnis zu beschleunigen und guten Humus zu bilden. Pflanzenteile, welche krankheiten oder Ungeziefer aufweisen, sollten jedoch vernichtet und nicht als Dünger verwendet werden.

Man sollte nicht nur verfaultes Pflanzmaterial sorgfältig konfervieren, sondern sich nach Kräften bemühen, den Boden früh und spät beschäftigt zu erhalten. Nahrung für Dackern zu produzieren. Die Vorteile der Produktion einer Dackern im Herbst und Frühling sind zahlreich. Die Dackern verbessert den physischen Zustand des Bodens und erleichtert seine Bearbeitung; der Boden wird belüftet und kühl erhalten

und ein volles Futter haben, schließlich ist und daß der Farmer schließlich den „Spoh“ bezahlen, oft teuer bezahlen muß.

Kuh nie das Gefäß, in dem die Milch auf dem Melkplatz oder im Stalle gesammelt wird, unbedeckt stehen. Es fällt Schmutz und Staub in die offenen Gefäße und während Regenwetters würde wohl eine „Vermeinerung“ der Milch erzielt, die jedoch gefehlich verboten ist.

Alle bisher aufgezählten Fehler beim Melken im Freien können wir aus dem Folgenden herauslesen; so bleibt uns nur noch übrig, einige Worte über das Melken im allgemeinen und im Stall sowie über den Melker zu sagen.

Unmittelbar vor dem Melken ist der Stall zu lüften, doch darf das nicht in solcher Weise geschehen, daß Zugluft entsteht und erst recht Staub aufgewirbelt wird; die Stallluft ist ohnehin staubig genug und soll gerade durch das Lüften gereinigt werden. Liegende Tiere sind vorsichtig und ruhig zum Stehen zu bringen. Das Futter und die Körperreste des Tieres, an der der Melker sitzt, sind trocken abzureiben; darauf sind die Hände zu waschen. Der erste Melkstrahl aus jedem Strich ist auf den Boden zu melken; es ist durch Untersuchungen festgestellt, daß häufig schädliche Bakterien in die Striche dringen. Alsdann sind die beiden vorderen, und dann die beiden hinteren Striche mit trockener und ganzer Haut rasch und ohne Unterbrechung auszumilken. Das Melken mit trockener Hand ist vielen Melkern unangenehm; sie melken einen Strich in die Hand, mit feuchten Händen „fluscht“ die Arbeit besser, streifen aber auch allen Schmutz von den Strichen und bringen ein gutes Teil davon in die Milch. Beim richtigen Melken mit der vollen Hand soll auch hoch in die oberhalb jedes Striches gelegene Röhre hineingegriffen und die Milch in beständigem Strahl allein durch Druck unter Vermeidung eines langen Ausstrichens des Striches herausbefördert werden.

Nach Entleerung der hinteren Striche ist die inzwischen in den beiden vorderen Viertel gebildete Milch nachzumilken, worauf dann die hinteren Striche in gleicher Weise behandelt werden. Die meisten Melker sind, wenn alle vier Striche in der angegebenen Weise zweimal ausgemilken sind, fest überzeugt, daß keine Milch mehr im Futter ist, und betrachten ihre Arbeit an dem Tiere als getan. Das ist ein Irrtum; die beste, reichhaltigste Milch ist noch im Futter. Um diese zu erhalten, sollte das Futter vorsichtig aber gehörig geknetet werden, wobei man gewissermaßen die Milchreste aus dem ganzen Futter zusammenstreicht und durch loses Umfassen der Striche mit der ganzen Hand und Stößen nach oben das Stößen des saugenden Kalbes nachzuahmen sucht. Die hierdurch in den Taschen oder Zisternen über jedem Striche angesammelte Milch ist nun rein auszumilken. Im Stalle sollte für das Sammelgefäß (Milchkanne) ein besonderer Raum oder Kiste vorhanden sein, um die Milch gegen den Staub und Geruch des Stalles möglichst zu sichern.

Da Kinder oder fremde Leute das Melken mitbestimmen, ist es sehr empfehlenswert, durch Nachmilken eine Kontrolle auszuüben; selbstverständlich ist das Nachmilken in dem Augenblicke auszuführen, wenn der Melker die Kuh verläßt, da ja die Milchbildung unaufhaltbar vor sich geht.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist richtiges Melken bei Erstlingskühen, bei denen die zum erstenmal eintretende Milchabsonderung durch starken Reiz zur höchsten Entwicklung gebracht werden soll. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei frisch-milchend gewordenen Kühen; diese sollte der beste Melker in den ersten Wochen nach dem Kalben melken.

Futterranke Kühe sollten regelmäßig zuletzt gemolken und die Milch abgetrennt von der übrigen gehalten werden. Da die Milch erkrankter Kühe sehr reich an Bakterien ist, welche, an die Futter anderer Tiere gelangend, daselbst Entzündungen herbeiführen, ist die Milch nicht in die Streu oder auf die Erde zu melken, sondern in einem besonderen Gefäße aufzufangen. Soll diese Milch an Schweine — niemals an Kälber — verfüttert werden, so ist sie vorher gründlich zu kochen. Die gebrauchten Gefäße sind jedes-

mal nach der Benutzung gründlich mit heißer Lauge zu reinigen. Je mehr der Melker diese Regeln gewissenhaft befolgt, je reiner man vor allem die Kühe ausmilkt und je saubere man bei der Gewinnung des wichtigen Nahrungsmittels zu Werke geht, um so größer wird der Milch- und Butterertrag von den Kühen sein, um so haltbarer und wertvoller wird die Milch sein, und um so besser wird sich die Milchwirtschaft begeben.

„Der Deutsche Farmer“

Das Melken der Kühe im Freien und im Stalle. Siehe nicht so „verloren“ unter der Kuh, als ob du dich an das Tier nicht heranwagen darfst. Stripp nicht einen Strich mit einer Hand, während die andere einen kleinen Kopf oder eine Lasse zum Auffangen der Milch hält. Füttere die Kuh nicht während des Melkens; es ist das eine beliebige Weise, die Kuh während des Melkens zu beschäftigen und ruhig zu erhalten; diese Art der Verübung geschieht aber auf Kosten des Milchtrages. Beobachte eine Kuh auf der Weide, wenn das Kalb saugt, sie frist nicht, wiederholt nicht, sondern steht ruhig, wie träumend, und ihre ganze Beschäftigung ist auf das Vergnügen der Milch für ihr Junges gerichtet. Eine Kuh muß von Anfang an daran gewöhnt werden, auch beim Melken sich ganz der Sargabe der Milch zu widmen. Ist die Kuh an das Füttern während des Melkens erst einmal gewöhnt, so hält es schwer, dieselbe in anderer Weise zu beruhigen. Salze den Melkplatz im Freien staub- und schmutzfrei, wenn eine Milch gewonnen werden soll. Es ist verkehrt, die Kühe in wilder Jagd mit dem Hunde von der Weide zu holen und auf den Melkplatz oder in den Stall zu treiben. Kinder werden gewöhnlich mit dieser Arbeit betraut und sie machen sich ein Vergnügen daraus, wenn sie nicht eines Besseren belehrt werden, eine recht lustige Jagd mit den schwerfälligen Tieren anzustellen. Es bedarf nicht vieler Worte, um zu betonen, daß eine derartige Behandlung den Kühen, wenn sie gesättigt

und ein volles Futter haben, schließlich ist und daß der Farmer schließlich den „Spoh“ bezahlen, oft teuer bezahlen muß.

Kuh nie das Gefäß, in dem die Milch auf dem Melkplatz oder im Stalle gesammelt wird, unbedeckt stehen. Es fällt Schmutz und Staub in die offenen Gefäße und während Regenwetters würde wohl eine „Vermeinerung“ der Milch erzielt, die jedoch gefehlich verboten ist.

Alle bisher aufgezählten Fehler beim Melken im Freien können wir aus dem Folgenden herauslesen; so bleibt uns nur noch übrig, einige Worte über das Melken im allgemeinen und im Stall sowie über den Melker zu sagen.

Unmittelbar vor dem Melken ist der Stall zu lüften, doch darf das nicht in solcher Weise geschehen, daß Zugluft entsteht und erst recht Staub aufgewirbelt wird; die Stallluft ist ohnehin staubig genug und soll gerade durch das Lüften gereinigt werden. Liegende Tiere sind vorsichtig und ruhig zum Stehen zu bringen. Das Futter und die Körperreste des Tieres, an der der Melker sitzt, sind trocken abzureiben; darauf sind die Hände zu waschen. Der erste Melkstrahl aus jedem Strich ist auf den Boden zu melken; es ist durch Untersuchungen festgestellt, daß häufig schädliche Bakterien in die Striche dringen. Alsdann sind die beiden vorderen, und dann die beiden hinteren Striche mit trockener und ganzer Haut rasch und ohne Unterbrechung auszumilken. Das Melken mit trockener Hand ist vielen Melkern unangenehm; sie melken einen Strich in die Hand, mit feuchten Händen „fluscht“ die Arbeit besser, streifen aber auch allen Schmutz von den Strichen und bringen ein gutes Teil davon in die Milch. Beim richtigen Melken mit der vollen Hand soll auch hoch in die oberhalb jedes Striches gelegene Röhre hineingegriffen und die Milch in beständigem Strahl allein durch Druck unter Vermeidung eines langen Ausstrichens des Striches herausbefördert werden.

Nach Entleerung der hinteren Striche ist die inzwischen in den beiden vorderen Viertel gebildete Milch nachzumilken, worauf dann die hinteren Striche in gleicher Weise behandelt werden. Die meisten Melker sind, wenn alle vier Striche in der angegebenen Weise zweimal ausgemilken sind, fest überzeugt, daß keine Milch mehr im Futter ist, und betrachten ihre Arbeit an dem Tiere als getan. Das ist ein Irrtum; die beste, reichhaltigste Milch ist noch im Futter. Um diese zu erhalten, sollte das Futter vorsichtig aber gehörig geknetet werden, wobei man gewissermaßen die Milchreste aus dem ganzen Futter zusammenstreicht und durch loses Umfassen der Striche mit der ganzen Hand und Stößen nach oben das Stößen des saugenden Kalbes nachzuahmen sucht. Die hierdurch in den Taschen oder Zisternen über jedem Striche angesammelte Milch ist nun rein auszumilken. Im Stalle sollte für das Sammelgefäß (Milchkanne) ein besonderer Raum oder Kiste vorhanden sein, um die Milch gegen den Staub und Geruch des Stalles möglichst zu sichern.

Da Kinder oder fremde Leute das Melken mitbestimmen, ist es sehr empfehlenswert, durch Nachmilken eine Kontrolle auszuüben; selbstverständlich ist das Nachmilken in dem Augenblicke auszuführen, wenn der Melker die Kuh verläßt, da ja die Milchbildung unaufhaltbar vor sich geht.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist richtiges Melken bei Erstlingskühen, bei denen die zum erstenmal eintretende Milchabsonderung durch starken Reiz zur höchsten Entwicklung gebracht werden soll. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei frisch-milchend gewordenen Kühen; diese sollte der beste Melker in den ersten Wochen nach dem Kalben melken.

Futterranke Kühe sollten regelmäßig zuletzt gemolken und die Milch abgetrennt von der übrigen gehalten werden. Da die Milch erkrankter Kühe sehr reich an Bakterien ist, welche, an die Futter anderer Tiere gelangend, daselbst Entzündungen herbeiführen, ist die Milch nicht in die Streu oder auf die Erde zu melken, sondern in einem besonderen Gefäße aufzufangen. Soll diese Milch an Schweine — niemals an Kälber — verfüttert werden, so ist sie vorher gründlich zu kochen. Die gebrauchten Gefäße sind jedes-

mal nach der Benutzung gründlich mit heißer Lauge zu reinigen. Je mehr der Melker diese Regeln gewissenhaft befolgt, je reiner man vor allem die Kühe ausmilkt und je saubere man bei der Gewinnung des wichtigen Nahrungsmittels zu Werke geht, um so größer wird der Milch- und Butterertrag von den Kühen sein, um so haltbarer und wertvoller wird die Milch sein, und um so besser wird sich die Milchwirtschaft begeben.

„Der Deutsche Farmer“

Das Melken der Kühe im Freien und im Stalle. Siehe nicht so „verloren“ unter der Kuh, als ob du dich an das Tier nicht heranwagen darfst. Stripp nicht einen Strich mit einer Hand, während die andere einen kleinen Kopf oder eine Lasse zum Auffangen der Milch hält. Füttere die Kuh nicht während des Melkens; es ist das eine beliebige Weise, die Kuh während des Melkens zu beschäftigen und ruhig zu erhalten; diese Art der Verübung geschieht aber auf Kosten des Milchtrages. Beobachte eine Kuh auf der Weide, wenn das Kalb saugt, sie frist nicht, wiederholt nicht, sondern steht ruhig, wie träumend, und ihre ganze Beschäftigung ist auf das Vergnügen der Milch für ihr Junges gerichtet. Eine Kuh muß von Anfang an daran gewöhnt werden, auch beim Melken sich ganz der Sargabe der Milch zu widmen. Ist die Kuh an das Füttern während des Melkens erst einmal gewöhnt, so hält es schwer, dieselbe in anderer Weise zu beruhigen. Salze den Melkplatz im Freien staub- und schmutzfrei, wenn eine Milch gewonnen werden soll. Es ist verkehrt, die Kühe in wilder Jagd mit dem Hunde von der Weide zu holen und auf den Melkplatz oder in den Stall zu treiben. Kinder werden gewöhnlich mit dieser Arbeit betraut und sie machen sich ein Vergnügen daraus, wenn sie nicht eines Besseren belehrt werden, eine recht lustige Jagd mit den schwerfälligen Tieren anzustellen. Es bedarf nicht vieler Worte, um zu betonen, daß eine derartige Behandlung den Kühen, wenn sie gesättigt

mal nach der Benutzung gründlich mit heißer Lauge zu reinigen. Je mehr der Melker diese Regeln gewissenhaft befolgt, je reiner man vor allem die Kühe ausmilkt und je saubere man bei der Gewinnung des wichtigen Nahrungsmittels zu Werke geht, um so größer wird der Milch- und Butterertrag von den Kühen sein, um so haltbarer und wertvoller wird die Milch sein, und um so besser wird sich die Milchwirtschaft begeben.

„Der Deutsche Farmer“

Das Melken der Kühe im Freien und im Stalle. Siehe nicht so „verloren“ unter der Kuh, als ob du dich an das Tier nicht heranwagen darfst. Stripp nicht einen Strich mit einer Hand, während die andere einen kleinen Kopf oder eine Lasse zum Auffangen der Milch hält. Füttere die Kuh nicht während des Melkens; es ist das eine beliebige Weise, die Kuh während des Melkens zu beschäftigen und ruhig zu erhalten; diese Art der Verübung geschieht aber auf Kosten des Milchtrages. Beobachte eine Kuh auf der Weide, wenn das Kalb saugt, sie frist nicht, wiederholt nicht, sondern steht ruhig, wie träumend, und ihre ganze Beschäftigung ist auf das Vergnügen der Milch für ihr Junges gerichtet. Eine Kuh muß von Anfang an daran gewöhnt werden, auch beim Melken sich ganz der Sargabe der Milch zu widmen. Ist die Kuh an das Füttern während des Melkens erst einmal gewöhnt, so hält es schwer, dieselbe in anderer Weise zu beruhigen. Salze den Melkplatz im Freien staub- und schmutzfrei, wenn eine Milch gewonnen werden soll. Es ist verkehrt, die Kühe in wilder Jagd mit dem Hunde von der Weide zu holen und auf den Melkplatz oder in den Stall zu treiben. Kinder werden gewöhnlich mit dieser Arbeit betraut und sie machen sich ein Vergnügen daraus, wenn sie nicht eines Besseren belehrt werden, eine recht lustige Jagd mit den schwerfälligen Tieren anzustellen. Es bedarf nicht vieler Worte, um zu betonen, daß eine derartige Behandlung den Kühen, wenn sie gesättigt

mal nach der Benutzung gründlich mit heißer Lauge zu reinigen. Je mehr der Melker diese Regeln gewissenhaft befolgt, je reiner man vor allem die Kühe ausmilkt und je saubere man bei der Gewinnung des wichtigen Nahrungsmittels zu Werke geht, um so größer wird der Milch- und Butterertrag von den Kühen sein, um so haltbarer und wertvoller wird die Milch sein, und um so besser wird sich die Milchwirtschaft begeben.

„Der Deutsche Farmer“

Der Strahlkrebs

Der Strahlkrebs ist eine eigenartige Krankheit der Pferdchufe, wobei die Sohle unterminiert und nach und nach zerstört wird. In höheren Graden verschwindet die

Sohle ganz und an deren Stelle treten federartige, zottige Wucherungen auf, die eine elastische röhrenartige Schmiere absondern. Manchmal werden außer der Sohle auch die Trachten und Fersen unterminiert und teilweise zerstört.

Wenn das Leiden diesen Grad erreicht hat, dann sind die Pferde beim Gehen sehr behindert und nahezu wertlos geworden. Der Anfang der Krankheit wird in der Regel übersehen. Man bemerkt nur zufällig beim Beschlagen an der Strahlspitze eine kleine von dem Sohlenhorn entlöste Stelle. Beim näheren Anschauen kann man die Unterminierung der Sohle meist leicht feststellen.

Die Behandlung hat nur dann einen Zweck, wenn sie möglichst frühzeitig eingeleitet und energisch durchgeführt wird. Sehr häufig werden

Pferde, bei denen der Strahlkrebs im Entstehen begriffen ist, nach Verkauf zu diesem Zwecke läßt der Verkäufer die Pferde nochmals frisch beschlagen, damit der Käufer keine Schmiebe zu bringen, wo der Käufer entdeckt werden müßte. Um die Defekte am Hufe vorläufig unkenntlich zu machen, verbringt man die Pferde zum Zweck der Täuschung in schmutzige Stallungen, aus denen der Mist längere Zeit nicht entfernt wurde. Die Sohle wird dann bearbeitet, so daß man den Käufer ohne gründliches Auskratzen des Hufes nicht erkennen kann.

Der Käufer kann sich aber nur vor dieser arglistigen Täuschung schützen, wenn er sich für gute Hufe Garantie geben läßt.

„Der Landmann“

Fuer Sie selbst ein neuer Anzug zu Weihnachten

Zwei Gruppen Anzüge gelangen zum Sonderverkauf um sie fliegend abzuholen. Gruppe 1 bestehend aus Anzügen in feinem blauen Pflanzenserge und bestens gearbeitet. Normalpreis zwischen \$16.95 bis 18.95. Diese Woche zu **\$12.95**

Gruppe 2 bestehend aus marineblauen Pflanzenserge Anzügen von besonderer Stärke; besonders elegant gearbeitet nach neuester Mode. Gewöhnlicher Preis \$19.50, \$22.50 und \$25.00. Alle zu **\$16.95**

Frauen Pyjamas! Schlafrocke! Reformhosen! Schlafhemden! Nachtjacken!

Aus reizender Kunstseide bester Qualität. — Ein schönes Weihnachtsgeschenk, aber auch für eigenen Gebrauch. Einige Stücke aus glatter feiner Kunstseide, andere sind aufgebütet mit Spitzen oder Applique. Jedes Stück ist modern! Gelangen im Sonderverkauf diese Woche zur Abgabe zu dem ungewöhnlich anziehendem Preis von **\$1.79**

Ganz moderne Seidenstrümpfe
Glänzende Seidenstrümpfe zum Bedarf gerade rechtzeitig angeboten. Kaufen Sie ein oder zwei Paar als Weihnachtsgeschenk! Als moderneren Farben! Gewöhnlich \$1.50. Sonderpreis per Paar **\$1.00**

Reformhosen für Mädchen
Das kleine Mädchen wird Freude haben an so einem Paar duftiger kunstseidener Reformhöschen! Nur aus Wolle erzeugt und angefertigt! Sonderpreis p. Paar **55c**

Sonderverkauf in Strümpfen
Nur einen Tag! Ein Hundert Paar der niedrigsten, weichen Strümpfe aus Kaschmir, oder Seide und Wolle. In den neuen herrlichen Mustern, Desert, Braun oder Schwarz. Nur Samstag, per Paar **39c**

Beschränkter Verkauf von 3 Paar per Kunden!

Grosser Schuh Verkauf

100 Paar feiner Frauenschuhe opfern wir, weil die verschiedenen Größen nicht vollständig sind. Es sind dies die neuesten Herbstschuhe in Lack, Schwarz, Schokoladebraun, und braunem Kieleder. — Der gewöhnliche Preis dieser Schuhe war \$3.95, \$4.50 und hinauf bis \$5.95. Nun nach ihrer Auswahl, alle zum Einheitspreis von **\$2.89**

Verkauf von Zipper Ueberschuhen fuer Frauen

Eine besondere Gelegenheit! Bedinglich der Umstand, daß wir leicht überfüllt sind, veranlaßt uns, dieses Angebot zu machen. Elegante Zipper Ueberschuhe in schwerer Qualität aus feinem Jersey oder feinem Kunstseide Jersey in eleganten Farbentönungen. Gewöhnlicher Preis \$2.95 und \$3.50. Alle gehen ab zum Einheitspreis von **\$1.89**

Sämtliche Größen von 3 bis 6 1/2 auf Lager.

Kinder Häutlinge zu 29c
Mollig warme kleine Häutlinge mit Plüsch Innenseite und Lederer Außenseite; mit warmem Wollzeug gefüttert. Per Paar **29c**

Fein gestrickter Knaben Sweater
zu weniger als einem Drittel des Originalpreises
Reinwoollener Sweater mit den schönen Mustern, die bei den Knaben beliebt sind. Erzeugt im praktischen Pulloverstil und gut geeignet als Winterbekleidung. Gewöhnlicher Preis \$2.95. Nur diese Woche **\$1.00**

Der Spielzeugladen ist offen

Biel schöner, viel reizender und anziehender ist der Spielzeugladen als je zuvor! Spielwaren voll amüsanten und freudemachender Sachen für Knaben und Mädchen. Alles ist da, was das kleine Herz Ihres Kindes beglücken kann.

Zur Feier der Eröffnung dieses wundervollen Spielzeugladens geben wir jedem Knaben und je dem Mädchen Samstag morgens um 10 Uhr einen entzückenden Gummiball als Geschenk.

Ein schoenes \$50 Spiel Automobil zu gewinnen

Am Heiligen Abend ist Gelegenheit, einen Knaben oder ein Mädchen, die das wundervolle Automobil gerne vollkommen kostenlos gewinnen wollen, glücklich zu machen. Es kann Ihr Knabe oder Ihr Mädchen sein! Sie können ihnen darin ohne besondere Kosten helfen.

Für jeden Dollar Einkauf an Spielsachen bei uns, geben wir Ihnen eine Karte mit Ihrem Namen. Am Heiligen Abend wird eine Ziehung stattfinden und der Besitzer der glücklichen Karte ist der Gewinner. Das Automobil ist gegenwärtig in unserem Schaufenster ausgestellt.

Sonderangebot in Spezereiwaren nur f. Freitag u. Samstag

Orangen (Apfelsinen) Sunjit	29c	Lee, Melrose, ein gefärbtes Glas mit je einem Pfund Sonderpreis	59c
Novels, p. Dubend	17c	Marmelade, E. D. Smith reine Orangen, p. Büchse	49c
Kopfsalat, feste Köpfe, 2 für	21c	Quaker Quik Oats per Paket	21c
	19c	Sunlight Seife per Karton	19c
		Erbsen, Extra Spezial, Ontario Büchsen Erbsen Größe 4; 3 Büchsen	25c
		Kaffee, Reiner Mardabo, bessere Kaffeeforte	39c

Telephon 75 **BRUSERS** LIMITED Humboldt Sask. WHERE EVERYBODY GOES